

## *Das spätrömische Kastell Boiotro zu Passau-Innstadt*

Formen der Kontinuität am Donaulimes im raetisch-norischen Grenzbereich

VON RAINER CHRISTLEIN

Raetien und die westlichen Gebiete von Noricum gehörten im 2. und 3. Jahrhundert, und darüber können auch die Anzeichen von Prosperität im unmittelbaren Umland großer städtischer Zentren nicht hinwegtäuschen, keineswegs zu den römischen Provinzen mit wirtschaftlicher und kultureller Potenz und Ausstrahlungskraft, trotz ihrer Nähe zum italischen Mutterland. Die Bevölkerungsdichte ist eher gering einzuschätzen<sup>1)</sup>. Sie verdünnte sich abermals nach den Germaneneinfällen des 3. Jahrhunderts in einem breiten Streifen entlang der neu formierten Reichsgrenze an Iller und Donau weiter bis zum völligen Verschwinden<sup>2)</sup>, wieder die Nähe großer urbaner Zentren wie Augsburg, Regensburg und Lorch ausgenommen. Am Ende des 3. Jahrhunderts bietet sich das Siedlungsbild des Voralpenlandes in zweifacher Gestalt dar: Eine flächig agrarisch bewirt-

1) Dies kann – neben großmaßstäblichen Verbreitungsplänen wie der Karte 6a im Bayerischen Geschichtsatlas – unschwer einem Vergleich zwischen den detaillierten Karten von W. CZYSZ, *Der römische Gutshof in München-Denning und die römerzeitliche Besiedlung der Münchner Schotterebene* (1974) Beilage 2 und der Taf. 50 bei W. HINZ, *Archäologische Funde und Denkmäler des Rheinlandes 2: Kreis Bergheim* (1969) entnommen werden.

2) Solange nicht ein repräsentativer Querschnitt ergrabener Siedlungen dies jedermann erkennbar macht, ist man auf Extrapolationen einzelner gut untersuchter Plätze angewiesen, beispielsweise den im 3. Jahrhundert endenden Villen von Berg (Bayer. Vorgeschichtsbl. 21, 1956, 284 ff.) und Dirlawang (L. OHLENROTH, *Schwabenland* 7, 1940, 288 ff.; FMRD I, 7239). Ein dichteres Bild ergeben Münzschatzfunde, welche insgesamt nicht nur Zerstörungshorizonte, sondern zumeist Brüche in der Bevölkerungskontinuität anzeigen, da die einstigen Besitzer infolge Todes oder Vertreibung ihr Eigentum nicht mehr heben konnten. Schatzfundkarten des 3. und 4. Jahrhunderts beispielsweise bei H.-J. KELLNER, *Die Römer in Bayern*<sup>4</sup> (1978) 140 und 149; DERS., *Germania* 31, 1953, 168 ff. mit Abb. 2; DERS., *Bayer. Vorgeschichtsbl.* 25, 1960, 132 ff. mit Taf. B; J. GARBSCH, *Der spätrömische Donau-Iller-Rhein-Limes. Kleine Schriften zur Kenntnis der römischen Besetzungsgeschichte Südwestdeutschlands* 6 (1970) Abb. 1–3. Alle Karten weisen für das 3. Jahrhundert eine Häufung zwischen Iller und Lech auf, eine Region, welche in der Tat in spätrömischer Zeit kaum noch besiedelt war. Hierzu grundlegend H. ZEISS, *Bayer. Vorgeschichtsbl.* 11, 1933, 41 ff.

schaftete Zone im Bereich des heutigen südlichen Oberbayern und Oberösterreichs <sup>3)</sup> ist durch einen – in Raetien etwa 50 km breiten – weitgehend unbesiedelten Landstreifen von der Reichsgrenze an Iller und Donau getrennt. Das Siedlungsbild dort besteht aus einem dünnen Streifen stark befestigter Kastelle militärischer Entstehungsgeschichte, verbunden durch eine *Burgusreihe*, insgesamt von bemerkenswerter Konstanz innerhalb der spätrömischen Phase, und wohl auch bis zu einem gewissen Grade ausbaufähig. Im unmittelbaren Voralpenland war dagegen das Bild noch von der altgewohnten Strukturform ländlicher Gutshöfe geprägt <sup>4)</sup>, durchsetzt von Befestigungen mit *Vicus*funktionen <sup>5)</sup>. Die Gesamtbevölkerungsverteilung auf beide Siedlungszonen ist nicht in absoluten Zahlen anzugeben; eine grobe Schätzung ergäbe ein Übergewicht von etwa 3:1 im Voralpenland.

Dies änderte sich im Verlaufe des 4. Jahrhunderts mehr und mehr zu Gunsten der Limeszone, deren annähernd konstantem Bevölkerungspegel eine langsame, aber stetige Bevölkerungsabnahme im Voralpenland gegenüberzustehen scheint <sup>6)</sup>. Die Gebiete romanischer Dauerbesiedlung des offenen Landes wird man vom 5. Jahrhundert an mit den Alpentälern gleichsetzen müssen, ihre Nordgrenze mit dem Nordfuß der Alpen. Der Abstand zwischen dieser zu bewirtschaftenden und zu verwaltenden Zone romanischer Bevölkerung und den Grenzorten an der Donau war somit ständig gewachsen und offenbar bald so groß, daß er ein ernsthaftes Hindernis bei der Auffüllung der Limeskastelle mit romanischer Bevölkerung darzustellen vermochte. Die in Grenznähe siedelnden germanischen Familienverbände scheinen dort mehr und mehr zur Aufrechterhaltung des status quo herangezogen worden zu sein, zumindest was die zum Funktionieren des jeweiligen Gemeinwesens notwendige Zahl von Personen anbetrifft; ihre archäologische Hinterlassenschaft ist deutlich und keinesfalls nur mit der Anwesenheit germanischer

3) Karten spätrömischer Besiedlung bei FR. WAGNER, Bayer. Vorgeschichtsbl. 18/19, 1951/52, 33 Abb. 4. – E. KELLER, Die spätrömischen Grabfunde in Südbayern. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 14 (1971) Beil. 1. – R. NOLL, Römische Siedlungen und Straßen im Limesgebiet zwischen Inn und Enns (Oberösterreich). Der römische Limes in Österreich 21 (1958) Beilage (nicht differenziert).

4) Als Beispiele für Kontinuität offener Siedlungen im ländlichen Voralpenraum etwa die *villa* von Peiting und der *vicus* von München-Denning: Bayer. Vorgeschichtsbl. 22, 1957, 223 ff. – W. CZYSZ (wie Anm. 2) passim. Entsprechend gering ist die Schatzfunddichte des 3. Jahrhunderts in diesem Raum, wie aus den in Anm. 3 aufgeführten Verbreitungskarten hervorgeht.

5) Als Beispiel seien der Moosberg bei Murnau und der Lorenzberg bei Epfach genannt: J. GARBSCH, Der Moosberg bei Murnau. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 12 (1966). – J. WERNER, Der Lorenzberg bei Epfach. Die spätrömischen und frühmittelalterlichen Anlagen. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 8 (1969). Eine Liste und Karte der Anlagen bei J. GARBSCH (wie Anm. 2) Beilage.

6) Zum Abbrechen zahlreicher offener Siedlungen um die Mitte des 3. Jahrhunderts vgl. E. KELLER (wie Anm. 3) 154 f. und 186, freilich mit Überbetonung der militärischen Ursachen für den einsetzenden Wüstungsprozeß.

Hilfstruppen zu erklären<sup>7)</sup>. Der Beginn dieser germanischen Infiltration ist Bestandteil des Kontinuitätsproblems, dem diese Zeilen gelten, könnte er doch an Orten mit vorhandener Kontinuität den Beginn des germanischen Mittelalters markieren.

Ein zweites Teilproblem, dessen man sich vorab bewußt sein muß, liegt in der Frage, ob die befestigten, nur teilweise auch militärisch genutzten *vici* des raetischen Flachlandes vom Typus Epfach/Moosberg den Wüstungsprozeß des Voralpenlandes im fortgeschrittenen 4. Jahrhundert und im 5. Jahrhundert mitmachten. Überblickt man die bislang bekannt gewordenen und veröffentlichten Plätze<sup>8)</sup>, so müßte hier die Antwort eigentlich ja lauten. Die Enddaten der einzelnen Orte sind gestaffelt, die Entwicklung verläuft somit zu derjenigen im Flachland annähernd parallel, wenn auch mit einer zeitlichen Verschiebung, die man wohl den differenzierten Siedlungsfunktionen und der Wehrhaftigkeit der *vici* gutschreiben muß. Die Ortsnamenentwicklung bestätigt generell einen Wüstungsvorgang auch bei diesem Siedlungstyp: nur wenige der mit ihm verbundenen antiken Namen tauchen im frühen Mittelalter wieder auf. Freilich, das Erlöschen dieser Siedlungen kann sich theoretisch auf einen langen Zeitraum vom Ende des

7) Hierzu vor allem E. KELLER (wie Anm. 3) 175 ff.; DERS., in: Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. Festschrift für Joachim Werner zum 65. Geburtstag I (1974) 247 ff.; DERS., in: G. Kossack und J. Reichstein (Hrsg.), Archäologische Beiträge zur Chronologie der Völkerwanderungszeit (1977) 11 ff.

8) Sie sind auf unserer Abb. 1a unter den Nummern 25 bis 34 verzeichnet. Die Nachweise (vgl. Anm. 5) im einzelnen: 1 *Arbor Felix* (Arbon). – 2 *Brigantium* (Bregenz). – 3 *Vemania* (Bettmauer bei Isny). – 4 *Cambodunum* (Kempten). – 5 *Cassiliacum*. – 6 *Caelio Monte* (Kellmünz). – 7 *Febianis*. – 8 *Guntia* (Günzburg). – 9 *Piniana* (Bürgle bei Gundremmingen). – 10 *Summuntorium* (Burghöfe). – 11 *Parrodunum* (Burgheim). – 12 Neuburg/Donau. – 13 *Vallatum* (Manching). – 14 *Abusina* (Eining). – 15 *Castra Regina* (Regensburg). – 16 *Sorviodurum* (Straubing). – 17 *Quintanis* (Künzing). – 18 *Batavis* (Passau). – 19 *Boioduro* (Passau-Innstadt). – 20 *Ioviacum* (Schlögen). – 21 *Ad Mauros* (Eferding). – 22 *Lentia* (Linz). – 23 *Lauriacum* (Lorch). – 24 *Augusta* (Augsburg). – 25 Goldberg bei Türkheim. – 26 Stoffersberg. – 27 Landsberg. – 28 *Abodiacum* (Epfach). – 29 Altenstadt. – 30 *Foetibus* (Füssen). – 31 Widdersberg. – 32 Moosberg bei Murnau. – 33 Grünwald. – 34 Valley. – 35 *Pons Aeni* (Pfaffenhofen/Inn). – 36 *Bedaium* (Seebruck). – 37 *Iuvavum* (Salzburg). – 38 *Cucullis* (Kuchl). – 39 *Ovilava* (Wels). – Anlagen des Hinterlandes mit Datierungsmöglichkeiten: 25 Goldberg: L. OHLENROTH, Bayer. Vorgeschichtsbl. 17, 1948, 44 ff.; N. WALKE, Bayer. Vorgeschichtsbl. 26, 1961, 60 ff.; FMRD I, 7248. – 28 *Abodiacum* (Epfach): J. WERNER (wie Anm. 5). – 29 Altenstadt: E. KELLER (wie Anm. 3) 156 ff. – 32 Moosberg bei Murnau: J. GARBSCH (wie Anm. 5). – 33 Grünwald: K. POPP, Oberbayer. Archiv 49, 1895, 187 ff.; P. REINECKE, Kleine Schriften (1962) 170 ff.; FMRD I, 1198. – 35 *Pons Aeni* (Pfaffenhofen): R. CHRISTLEIN u. H.-J. KELLNER, Bayer. Vorgeschichtsbl. 34, 1969, 76 ff.; J. GARBSCH, Arch. Korrespondenzbl. 5, 1975, 87 ff.; R. CHRISTLEIN, W. CZYSZ, J. GARBSCH, H.-J. KELLNER u. P. SCHRÖTER, Bayer. Vorgeschichtsbl. 41, 1976, 1 ff.; FMRD I, 1234. – 36 *Bedaium* (Seebruck): H.-J. KELLNER u. G. ULBERT, Bayer. Vorgeschichtsbl. 23, 1958, 48 ff.; W. CZYSZ u. E. KELLER, *Bedaium*. Seebruck zur Römerzeit (1978).

4. Jahrhunderts<sup>9)</sup> bis ins 6. oder 7. Jahrhundert<sup>10)</sup> verteilen und möglicherweise erst zu einem Zeitpunkt erfolgt sein, als bereits in der Nachbarschaft vorhandene germanische Ansiedlungen für eine Tradierung des Ortsnamens sorgen konnten<sup>11)</sup>. Die Ursachen dieser Entwicklung mögen, was die spätrömischen Befestigungen des Binnenlandes anbetrifft, beispielsweise in der Entbehrlichkeit ihrer Funktion oder später im Fehlen des biologischen Bevölkerungsreservoirs liegen. Beide Faktoren entfallen weitgehend bei den grenznahen Garnisonstädten. Deren Notwendigkeit war unbestritten, solange römische Reichsgewalt Anspruch auf das Land hinter ihnen erhob, und so lange wurde für die Voraussetzungen Sorge getragen. Erst nach der Entlassung aus dieser Schutzpflicht und dem Ausbleiben zentralstaatlicher Förderung hatte sich die Überlebensfähigkeit jedes einzelnen Ortes zu erweisen. Es liegt auf der Hand, daß nach einem solchen Fall unterschiedliche Reaktionen zu beobachten sein werden.

Diese einleitenden Bemerkungen sollen verständlich machen, daß es eine Kontinuität des Voralpenlandes schlechthin nicht geben muß und kann. Zu fragen ist vielmehr nach der Möglichkeit des Überlebens von romanischen Siedlungspunkten inmitten germanischer Umwelt, und, sollte dies generell zu verneinen sein, nach den Enddaten der einzelnen romanischen Volkstumsinseln. Bereits die *Notitia dignitatum*<sup>12)</sup> kennt nicht mehr alle spätrömischen Donaukastelle (Abb. 1b). In dem hier interessierenden Strecken-

9) In dieser Zeit endeten, wie aus der Anm. 8 angegebenen Literatur ersichtlich, die Anlagen von Altenstadt (29) und Moosberg bei Murnau (32). Für die Limeskastelle vgl. die Zusammenstellung H.-J. KELLNERS, in: *Limesstudien* (1959) 58 ff.

10) Vgl. die Münzreihe vom Goldberg bei Türkheim (FMRD I, 7247) mit zwei bei den Grabungen L. Ohlenroths gefundenen ostgotischen Münzen des 6. Jahrhunderts. Auch über das Ende der spätantiken Anlagen auf dem Lorenzberg bei Epfach (28) scheint das letzte Wort noch nicht gesprochen zu sein, wenn man den Ausführungen K. BÖHNERS folgt: *Ausgrabungen in Deutschland*, gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1950–1975, Bd. 2 (1975) 59 ff. Gewisse Siedlungsfunde aus dem Bereich des *horreums* könnten eine solche Annahme unterstützen.

11) Mit wachsendem Forschungsstand mehren sich Plätze, an denen einer spätrömischen Anlage gleichzeitige oder nur wenig jüngere, kontinuierlich bis ins Mittelalter fortdauernde Siedlungen gegenüberliegen, so etwa bei *Febiana* (7) und der Siedlung, deren Gräberfeld im Bahnhofsgelände von Ulm aufgefunden wurde, und das laut Ausweis seiner Funde (z. B. Verhandlungen d. Ver. f. Kunst u. Altertum in Ulm und Oberschwaben 12, 1860, Taf. 4, 12. 13. 16. 17) vom 4. bis ins 7. Jahrhundert hinein belegt wurde. Vgl. auch das spätrömische Kastell von Neuburg a. d. Donau und das auf dem gegenüberliegenden Donauufer befindliche Bitenbrunn mit einem spätestens um die Mitte des 5. Jahrhunderts einsetzenden Gräberfeld: R. CHRISTLEIN, *Jahresber. d. bayer. Bodendenkmalpflege* 8/9, 1967/68, 87 ff. Bei spätrömischen Anlagen, deren Weiterbestand im 5. Jahrhundert gesichert ist, ergeben sich Kontaktmöglichkeiten zu Friedhöfen wie dem von Altenerding (W. SAGE, *Ber. der Röm.-German. Kommission* 54, 1973, 212 ff.) mit seiner spätestens um die Mitte des 5. Jahrhunderts einsetzenden Belegung. Im erhöhten Maße konnte ein antiker Ortsname dort tradiert werden, wo sich romanische Siedlungen bereits von Anfang an jenseits des Limes befanden, etwa im Breisgau. Die Kontinuität der germanischen Siedlungen ist in jedem Falle für eine ungebrochene Tradition die Voraussetzung.

12) *Occ.* XI,3; XXXIV,44; XXXV.

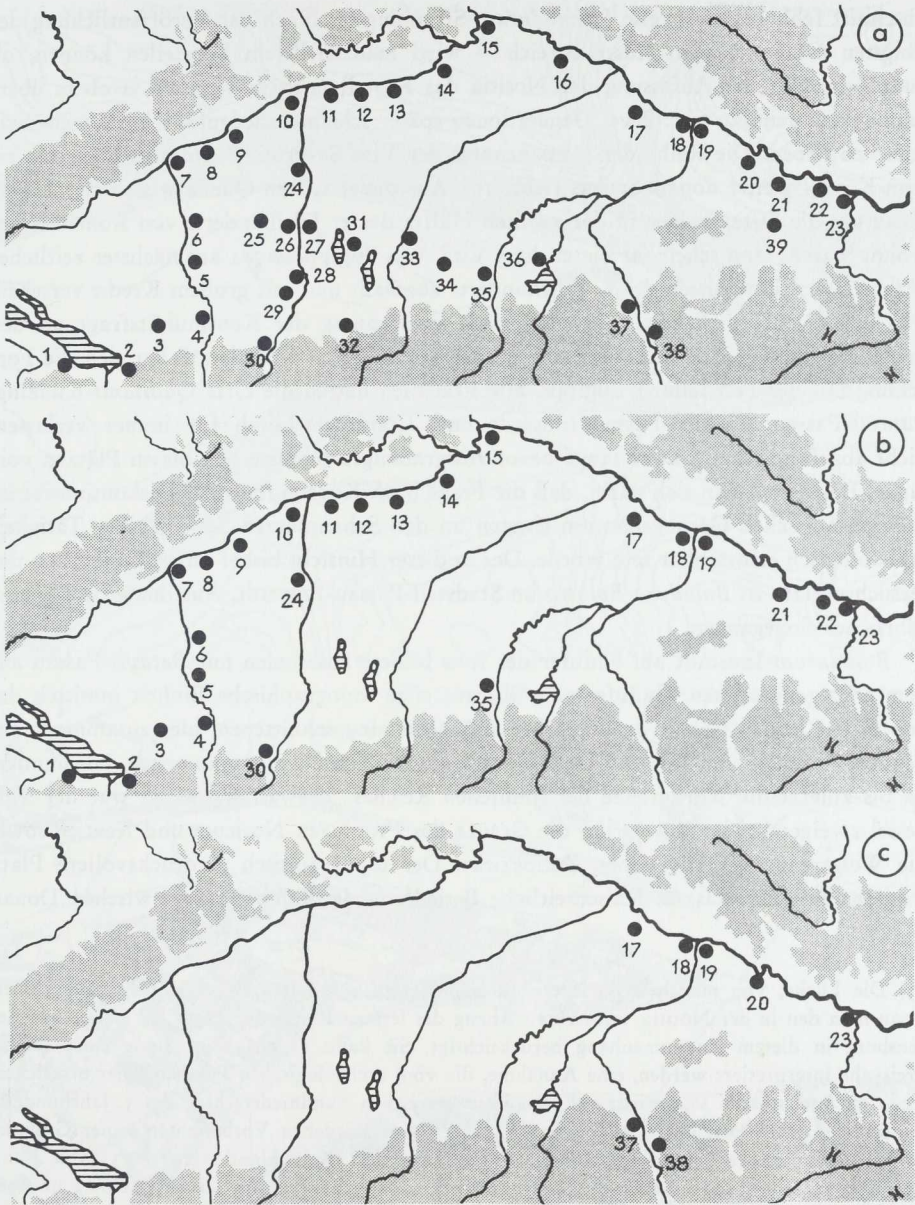


Abb. 1 Spätromische befestigte Orte in Raetien und im westlichen Noricum in ihren verschiedenen Überlieferungsstadien. a: Archäologisch und historisch überlieferte Orte insgesamt. – b: Nennungen in der *Notitia dignitatum* für die Zeit um 400. – c: Nennungen in der *Vita Severini* für die Zeit um 470. Nachweise siehe Anm. 8.

abschnitt fehlt beispielsweise *Sorviodurum*-Straubing<sup>13)</sup>. Nach der Veröffentlichung der jüngsten Grabungen im Kastellbereich<sup>14)</sup> wird man vielleicht beurteilen können, ob zum Zeitpunkt der Abfassung der Notitia das Kastell noch militärisch, ja ob es überhaupt noch genutzt war. Zwei Generationen später scheint es jedenfalls nicht mehr existiert zu haben. Die Reihe der Romanenorte der Vita Severini<sup>15)</sup> endet in Künzing, einem Kastell weiter donauabwärts (Abb. 1c). Aus dieser späten Quelle wissen wir zuverlässig um die Orte, welche in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts von Romanen bewohnt waren. Und scheinbar bietet diese Vita, von Eugippius 511 aus nächster zeitlicher Nähe zu den Ereignissen des 5. Jahrhunderts abgefaßt und mit großem Kredit versehen, was ihre Glaubwürdigkeit anbetrifft, auch eine Lösung der Kontinuitätsfrage an den von ihr behandelten Plätzen an: eine negative. Aus guten Gründen<sup>16)</sup> hat sich die Forschung mit der Feststellung Eugipps, alle Romanen hätten die Orte *Quintanis*-Künzing, *Batavis*-Passau, *Boiotro*-Passau/Innstadt und *Lauriacum*-Lorch für immer verlassen, nicht abgefunden, und zwar lange bevor Ausgrabungsergebnisse von diesen Plätzen vorlagen. Einig war man sich darin, daß die Frage nach Kontinuität oder Diskontinuität im raetisch-norischen Grenzgebiet am ehesten an den Schauplätzen Severin'scher Tätigkeit archäologisch erforschbar sein würde. Der in dieser Hinsicht bisher am gründlichsten untersuchte Platz ist *Boioduro*-*Boiotro* im Stadtteil Passau-Innstadt. Auf ihn sei daher ausführlicher eingegangen.

*Boiodurum*-Innstadt am Südufer des Inns bildete zusammen mit *Batavis*-Passau auf dem entgegengesetzten Flußufer eine überaus enge topographische Einheit inmitten der 100 m tief in den Granit des Bayerischen Waldes eingeschnittenen, hier zusammenmündenden Flußtäler von Inn und Donau (Abb. 2). Die Donau war vom ersten Jahrhundert an bis zuletzt die Nordgrenze des römischen Reiches. Verwaltungsmäßig war der Talkessel zweigeteilt: im Inn verlief die Grenze der Provinzen Noricum und Raetien sowie die Westgrenze des Illyrischen Zollbezirks. Der topographisch eindrucksvollere Platz war zweifelsohne Passau. Kaiserzeitliche Besiedlung des Gneisrückens zwischen Donau

13) Die Lücke, von manchen Forschern für ein Versehen gehalten, wird jedoch noch größer, wenn man den in der Notitia vermerkten Abzug des letzten Restes der *Legio III Italica* aus Regensburg in diesem Zusammenhang berücksichtigt. Sie kann durchaus im Sinne einer frühen Preisgabe interpretiert werden, eine Annahme, die vom archäologischen Fundstoff her möglicherweise zu unterstützen sein wird; vgl. den überaus reichen Fundniederschlag des 5. Jahrhunderts rein germanischer Prägung, wie ihn K. SCHWARZ in verschiedenen Vorberichten seiner Grabung im Niedermünster zu Regensburg vorlegte: Ausgrabungen in Deutschland 2 (1975) 133 Abb. 4 und 134 Abb. 5; Jahresber. d. bayer. Bodendenkmalpfl. 13/14, 1972/73 (im Druck) Abb. 22 und 26.

14) W. SAGE, Jahresber. Hist. Ver. Straubing 79, 1976, 113 ff.

15) MGH Auct. ant. 1; Eugippius, Das Leben des heiligen Severin, Einführung, Übersetzung und Erläuterungen von R. NOLL, Schriften und Quellen der Alten Welt 11 (1963).

16) Gestützt auf die ungebrochene Überlieferung zahlreicher bei Eugipp genannter Ortsnamen, auch solcher Plätze, die nach dem Zeugnis der Vita Severini im 5. Jahrhundert aufgegeben wurden.

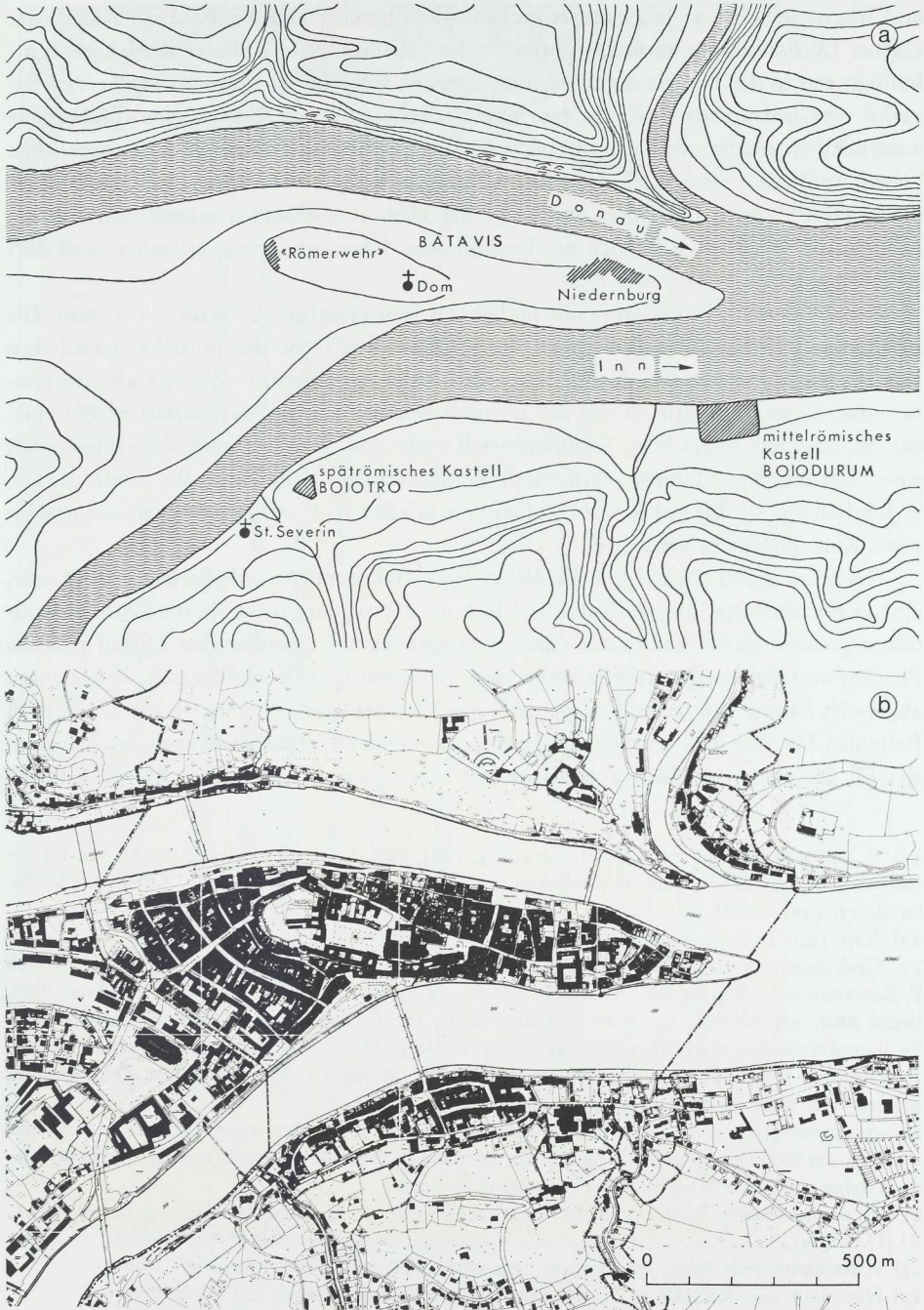


Abb. 2 Passau. Die Topographie zur Römerzeit (a) und heute (b).

und Inn ist seit dem 2. Jahrhundert archäologisch bezeugt und wohl auf ein Kastell der *Cohors IX Batavorum* zurückzuführen<sup>17)</sup>. Als Standort jener Kohorte wird *Batavis* allerdings erst in der *Notitia dignitatum* genannt. Es spielt in der Folgezeit in der *Vita Severini* eine bedeutende Rolle<sup>18)</sup>, wo seine Stadtmauern, ein Kloster, eine Taufkapelle ausdrücklich genannt und alle Anzeichen eines regen wirtschaftlichen und kirchlichen Lebens aufgezählt sind. Archäologisch ist *Batavis*-Passau trotz einiger älterer und neuerer Ansätze<sup>19)</sup> terra incognita, eine Folge der überaus gedrängten mittelalterlichen Bebauung, die sich nur im Bereich der bischöflichen Oberstadt etwas auflockert und dort Grabungsergebnisse verspricht<sup>20)</sup>.

Ganz anders die Situation in der südlich des Inns gelegenen Innstadt von Passau. Die spätmittelalterliche Vorstadtbebauung hatte nicht die Fläche des mittelkaiserzeitlichen Kastells *Boiodurum* erfaßt, das im Mittelalter unter dem Namen »Biburg« als altertümliche Befestigung vor dem Osttor der Innstadt bekannt und mit der zeitweisen Pfarrkirche St. Aegidius belegt war. Grabungen seit 1905 und 1955 erwiesen die »Biburg« als eine reguläre Kastellanlage vermutlich domitianischer Gründung. Ihr Ende lag im 3. Jahrhundert<sup>21)</sup>. Bis dahin wird *Boiodurum* in allen in Frage kommenden zeitgenössischen Kompendien aufgeführt<sup>22)</sup>.

Nachdem dieses Kastell um die Mitte des 3. Jahrhunderts aufgelassen worden war, eine in *Boioduro* stationierte Kohorte jedoch noch 150 Jahre später in der *Notitia dignitatum* genannt ist<sup>23)</sup>, war in der näheren Umgebung ein spätrömisches Kastell gleichen Namens und gleicher Funktion anzunehmen. In seinem Bereich mußten sich die Ereignisse abgespielt haben, von denen Eugippius in der *Vita Severini* berichtet<sup>24)</sup>: die Suche nach Reliquien für eine dort befindliche Kirche, die wundersame Beischaffung von Reliquien des Hl. Johannes des Täufers, das ebendort durch Severin gegründete Kloster und die

17) P. REINECKE, Bayer. Vorgeschichtsfreund 4, 1924, 24 f. Kritische Sichtung der älteren Literatur bei A. AIGN, Ostbairische Grenzmarken. Passauer Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Volkskunde 17, 1975, 102 ff.

18) Kap. 19,1; 20,1; 22,1.4; 24,1; 27,1.3.

19) Grabungen an der »Römerwehr« und Funde beim Kloster Niedernburg erfuhren durch P. REINECKE eine Würdigung: Kleine Schriften (1962) 124 ff. und 131 ff. Von letzterem Platz liegen noch unpublizierte, großenteils spätrömische Neufunde vor: frdl. Mitt. H. Kapfhammer. Siedlungsfunde aus dem Altstadtbereich: Bayer. Vorgeschichtsb. 37, 1972, 194. 183 Abb. 69. Fundmünzen FMRD I, 2091. Die Ergebnisse der Ausgrabungen 1978/79 im Kloster Niedernburg konnten hier nicht mehr berücksichtigt werden.

20) Ausgrabungen des Landesamtes für Denkmalpflege im Herbst 1977 scheinen unmittelbar nördlich des Domchores erstmals Spuren des mittelkaiserzeitlichen Kastells erbracht zu haben, jedoch keine spätrömischen Hinweise: frdl. Mitt. W. Sage.

21) H. SCHÖNBERGER, Saalburg-Jahrb. 15, 1956, 42 ff.; eine Zusammenfassung bei R. NOLL, RLIÖ 21 (1958) 28.

22) P. REINECKE (wie Anm. 17) 24.

23) Not. dign. occ. XXXIV,44.

24) Kap. 22 und 23.





Abb. 3 Passau. Die spätantiken Grabungsbefunde des Kastells *Boiotro* und der Kirche St. Severin im heutigen Siedlungsbild. Schwarz: ergrabene Befunde. Weiß: Ergänzungen. Wiedergabe der neuzeitlichen Bebauung nach Katasterblatt NO 22-60 mit freundlicher Genehmigung Nr. 12 128/77 des Bayer. Landesvermessungsamtes München. Zeichnung I. Koschorreck. Maßstab 1:2500.

Hoffahrt einiger Mönche desselben. Bei der Suche nach dem Ort jenes Kastells wurde die Forschung schon bald auf die ehemalige Pfarrkirche der Innstadt aufmerksam, St. Severin, 1000 m innaufwärts vom mittelkaiserzeitlichen Kastell *Boiodurum* neben dem Beiderbach gelegen. Wohl wegen des auffälligen, beziehungsreichen Patroziniums vermutete Paul Reinecke schon 1924 das spätantike Kastell in nächster Nachbarschaft zu dieser Kirche<sup>25</sup>). Seine Ansicht war jedoch nicht näher begründet, archäologische Zeugnisse hierfür konnten auch in der Folgezeit nicht beigebracht werden, und Ausgrabungen in der Kirche St. Severin in den Jahren 1928 und 1929 erbrachten als ältestes Bauwerk eine Kirche des 10. oder 11. Jahrhunderts<sup>26</sup>) und somit keinen Anknüpfungspunkt an irgendeine spätantike Tradition. Der Vorschlag Paul Reineckes geriet daher nahezu in Vergessenheit und wurde nicht weiter verfolgt. So kam es überraschend, als im November 1974 bei Bauarbeiten jenes spätantike Kastell *Boiotro* 150 m östlich von St. Severin, von der Kirche nur durch den Beiderbach getrennt, angeschnitten wurde. Seither führt das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege mit kurzen Unterbrechungen bis heute (November 1977) im Kastellbereich archäologische Untersuchungen unter der Leitung des Verfassers durch<sup>27</sup>). In diesem Zeitraum wurden 1974/75 die Osthälfte und die Südfront des Kastells erschlossen, 1976 die Westhälfte mit dem Untergrund eines dort befindlichen spätmittelalterlichen Gebäudes (Lederergasse Hs. Nr. 43) und 1977 Teile des Innenhofes und die unter der Straßendecke der Lederergasse vorhandenen Fundamente der Nordmauer. 1976 gelangte der größte Teil des Kastellgeländes in den Besitz des Bezirks Niederbayern mit dem Ziel der Restaurierung und musealen Ausgestaltung; der Verlauf der Ausgrabungen wurde durch den Besitzwechsel ganz wesentlich erleichtert<sup>28</sup>).

Das spätantike Kastell befindet sich heute inmitten dichter spätmittelalterlicher Bebauung am Westende der Passauer Innstadt (Abb. 3). Die umfangreiche Bausubstanz läßt kaum noch die topographische Situation der Stelle erkennen, die nach der Aufgabe des 1000 m flußabwärts gelegenen mittelkaiserzeitlichen Kastells gewählt worden war. Eine Subtraktion der modernen Bebauung macht vor dem Hintergrund des Geländereiefs die Platzwahl verständlicher (Abb. 4): es war der letzte Punkt, an dem ein den Inn begleitender Straßenzug von einer militärischen Anlage in Tallage überwacht werden

25) REINECKE (wie Anm. 17) 25.

26) H. HÖRMANN, St. Severin zu Passau. Die Kirche und ihre Baugeschichte nach neuen Ausgrabungen und Untersuchungen (1935).

27) Ein Vorbericht: R. CHRISTLEIN, Ostbairische Grenzmarken. Passauer Jahrbuch für Geschichte, Kunst und Volkskunde, 18, 1976, 28 ff. – Zu einer Tabula ansata aus dem Kastellbereich: H.-J. KELLNER, Bayer. Vorgeschichtsbl. 41, 1976, 143 ff.

28) Dank gebührt neben dem Herrn Staatsminister für Unterricht und Kultus für die Bereitstellung der nötigen Mittel vor allem dem Bezirkstag von Niederbayern, der sich unter seinem Präsidenten K. v. Moreau zur Übernahme der Trägerschaft entschloß. Die Initiative hierzu und die tatkräftige Durchführung der noch laufenden Restaurierungsmaßnahmen werden Herrn Bezirksheimatpfleger Dr. Hans Bleibrunner verdankt.



Abb. 4 Passau. Die Lage des Kastells *Boiotro* und des Urbauens von St. Severin im rekonstruierten Oberflächenrelief der Spätantike. Zeichnung I. Koschorreck. Maßstab 1:2500.

konnte. Nach Südwesten zu muß eine solche Straße schon bald nach Überschreiten des Beiderbaches die Höhe des Kühberges erklommen haben. Hinweise auf einen solchen Straßenzug gibt es in Gestalt von mittelkaiserzeitlichen Streufunden im Kastellbereich und unter St. Severin<sup>29)</sup>. Gebäude, die erst hätten geschleift werden müssen, befanden sich an der Stelle des Kastells jedoch nicht. Die Anlage (Abb. 5) erwies sich mit zunehmender Grabungsdauer als aus einem Guß, trotz ihres irregulären Grundrisses. Die Außenmauern waren an Nord-, Ost- und Südwestseite im Fundament jeweils 2,4 m breit. Lediglich die Südseite (3) besaß eine Fundamentbreite von durchschnittlich 3,6 m. Das Aufgehende wird hier entsprechend höher gewesen sein, wohl in Form einer dem Hang entgegenstehenden Schildmauer. Der Aufbau des Fundaments war an allen Kastellseiten gleich: in die etwa 1,5 m tiefe Fundamentgrube war zunächst ein dichter Rost von zugespitzten Holzpfehlern im Abstand von etwa 50 cm bis zu 1,5 m tief in die sandigen Ablagerungen des Flusses eingerammt worden (Taf. 2 unten). Die Holzpfehle ragten noch etwa 50 cm hoch in die Fundamentgrube hinein. In gleicher Weise waren auch die Türme fundiert (Taf. 3 unten). Die Außenmauern wiesen vier parallele Pfostenreihen auf, die Schildmauer (3) und die Außenfront des Turmes (6) – und analog wohl des Turmes (5) – jeweils fünf. Für die ersten Fundierungsarbeiten waren also etwa 2500 Pfosten von durchschnittlich 1,8 m Länge und – dieses Maß ergaben mehrere Negativabdrücke im Gußmauerwerk – durchschnittlich 15 cm Dicke notwendig. Zwischen die in die Fundamentgrube hineinragenden Holzpfehle wurden zunächst zwei Schichten fischgrätenartig verlegter Bruchsteine (wie das gesamte Mauerwerk einheimischer Herkunft) ohne Mörtelbindung eingebracht, darüber sodann mindestens 1 m hoch Gußmauerwerk ohne Verschalung in die offene Baugrube gefüllt; eine Schichtung ließ sich hierbei gelegentlich noch erkennen. In die untersten beiden Schichten des Gußmauerwerks ragten noch die Balkenköpfe des Fundamentrostes hinein. Eine Schicht größerer, zumeist waagrecht verlegter Bruchsteine schloß in 1,5 m Höhe nach oben die Fundamentzone ab. Das Aufgehende, in größerem Umfang nur innerhalb des Hauses Lederergasse 43 (Taf. 2 oben) erhalten, bestand in seinen untersten Lagen aus behauenen Granitsteinen von Handquaderformat.

Im Grabungsbereich waren zwei Ecktürme (5) und (6) mit fächerförmigem Grundriß zu beobachten (Taf. 3). Ihre Flankenmauern wiesen annähernd die gleiche Stärke auf wie die normalen Kastellaußenmauern. Ihre gebogenen Frontpartien waren offenbar etwas stärker und entsprachen damit dem breiteren Pfahlrost. Ein weiterer Turm (11) ist in der Mitte der Nordfront (1) zu vermuten. Hier setzte der Pfahlrost plötzlich aus, wobei gleichzeitig Pfehle nach Südosten zu über die vorauszusetzende und hier gänzlich beseitigte Mauerfront vorsprangen, alles Hinweise auf ein Tor. Zwischentürme in der Mit-

29) Zu dieser Straße R. NOLL, RLIÖ 21 (1958) 107. Mittelkaiserzeitliche Kleinfunde im Bereich von St. Severin wurden von H. HÖRMANN (wie Anm. 26) 97 und von W. SAGE (Beilage zum Amtlichen Schul-Anzeiger für den Regierungsbezirk Niederbayern 1976 Nr. 5/6, 73 Abb. 40) bekannt gemacht.

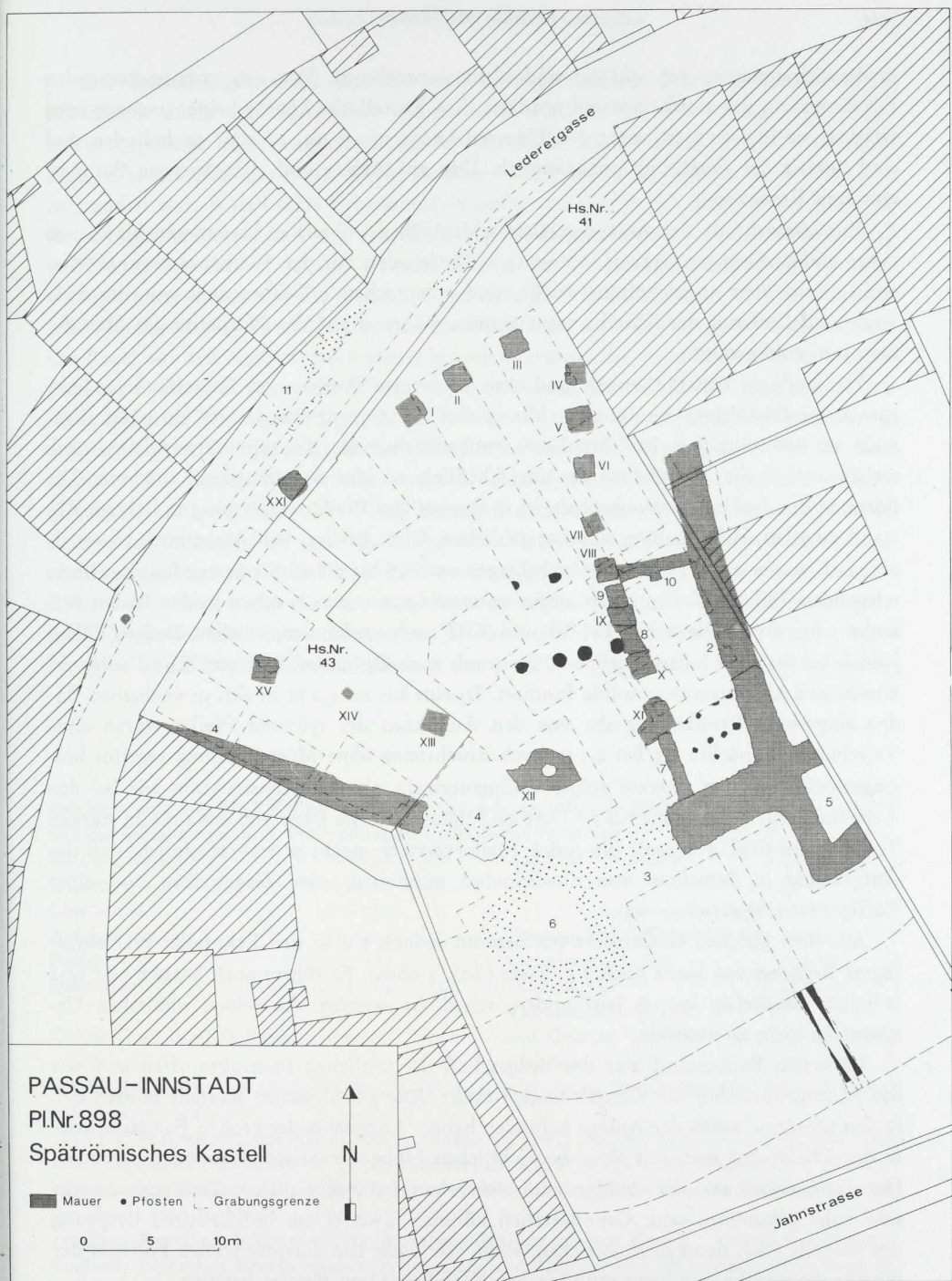


Abb. 5 Passau. Die ergrabenen Grundrißbefunde des spätantiken Kastells *Boiotro*. Stand Dezember 1977. Zeichnung H.-D. Krause. Maßstab 1:500.

te der Seitenmauern (2) und (4) sind nicht anzunehmen. Von den vorauszusetzenden Ecktürmen an der westlichen und nordöstlichen Kastellecke konnte keiner nachgewiesen werden; sie müssen sich unter den Häusern Lederergasse 39, 41 und 50 befinden und sind derzeit der Forschung unzugänglich. Ihre auf Abb. 3 und 4 angegebene Form ist eine freie Ergänzung.

Zur Umwehrung der Anlage gehörte schließlich ein über 8 m breiter und bis zu 2 m tiefer muldenförmiger Graben, der in 13 m Entfernung vor der Südmauer begann. Obwohl er nur hier angeschnitten wurde, sind entsprechende Gräben auch vor der Südwest- und Ostfront des Kastells anzunehmen, während auf der Nordseite das Steilufer zum Inn wohl genügte.

Der äußeren Geschlossenheit und dem uniformen Aufbau des Kastelläußeren entsprach die Gestaltung des Inneren. Mit großer Konsequenz wurde hier ein ganz allgemein an spätrömischen Militäranlagen zu beobachtendes Konzept verwirklicht, nach welchem sich die Innenbebauung ausschließlich an die Außenmauern anlehnte. Die Form, in der dies in *Boiotro* geschah, ist in Gestalt von Pfeilerreihen mit 5 m lichtem Abstand zu allen Außenmauern sichtbar geblieben. Diese Pfeiler, von denen noch 16 erhalten sind, waren quadratisch mit Seitenlängen von 1,6 bis 1,8 m. Sie bestanden zum überwiegenden Teil aus Tuffquadern, deren unterste Lage – jeweils schon in den Boden versenkt – bei den Pfeilern III, IV, VI und VIII noch vorhanden, in allen übrigen Fällen jedoch bereits dem mittelalterlichen Steinraub zum Opfer gefallen war. Die Pfeiler erwiesen sich als unerwartet solide fundiert. In eine bis zu 4,2 m in den gewachsenen Boden eingetiefte Fundamentgrube von den Ausmaßen der späteren Pfeiler waren ohne Verschalung zunächst 1,5 bis 2,5 m hoch Bruchsteine ohne Mörtelbindung regellos hingeworfen worden. Darauf folgte Gußmauerwerk gleicher Konstruktion wie bei den Außenmauern. Von 0,5 bis 0,2 m Tiefe an folgte eine erste Lage von etwa 0,3 m starken Tuffquadern (Taf. 4 unten). Ein Stück Pfeilerversturz macht es wahrscheinlich, daß das Aufgehende in Schichten von abwechselnd mindestens vier Ziegelreihen und einer Tuffquaderreihe errichtet war.

Aus dem gleichen Gußmauerwerk bestand sodann ein in den Eckpfeiler XII eingefügter Brunnen von heute noch 8 m Tiefe (Taf. 4 oben). Er führte noch Wasser und war lediglich notdürftig im 18. Jahrhundert abgedeckt worden. An seinen römischen Ursprung ist nicht zu zweifeln.

Im ersten Bauzustand war das Erdgeschoß der seitlichen Bautrakte offen und wie der gesamte Innenhof des Kastells ungepflastert. Alle geschlossenen Bauteile müssen sich in den Obergeschossen der Anlage befunden haben. Angesichts der großen Fundamenttiefe der Pfeiler hat man mit einer beträchtlichen Höhe der Seitenbebauung zu rechnen. Der Gesamteindruck der Anlage muß dem eines frühneuzeitlichen Festungsbauwerks sehr nahe gekommen sein. Grundsätzlich könnten Zweifel am militärischen Ursprung des Kastells auch dann nicht bestehen, wenn wir nicht den entsprechenden Hinweis der *Notitia dignitatum* und keine militärischen Kleinfunde von *Boiotro* besäßen.

Die Entstehungszeit des Kastells muß beim derzeitigen Bearbeitungszustand der Kleinfunde allein der Münzreihe<sup>30)</sup> entnommen werden. Bei allen berechtigten Vorbehalten gegenüber einer vergleichsweise kleinen Serie von 52 Stück dürfte doch außer Zweifel stehen, daß das spätrömische *Boiotro* noch in der 2. Hälfte des 3. Jahrhunderts entstanden war, ja daß seine Erbauungszeit nicht einmal ganz am Ende dieser Zeitspanne zu liegen braucht. Um die gleiche Zeit wurden die meisten der in Abb. 1a aufgezählten Plätze umwehrt<sup>31)</sup>. Um so erstaunlicher ist das Fehlen exakter formaler Entsprechungen unter diesen zumeist raetischen Anlagen. Es fällt jedoch auch schwer, donauabwärts Entsprechungen ausfindig zu machen. Hier hatte man sich in spätrömischer Zeit in der Regel auf den Ausbau vorhandener mittelkaiserzeitlicher Auxiliarkastelle beschränkt (Abb. 6) und nur in Ausnahmefällen, beispielsweise am Donauknie in Ungarn, neue Anlagen errichtet. Ein augenfälliges Detail der zumeist in die konstantinische Zeit datierten Ausbautätigkeit der donauländischen Kastelle ist der fächerförmige Grundriß der Ecktürme<sup>32)</sup>. Die beiden Fächertürme 5 und 6 von *Boiotro* sind die am weitesten westlich gelegenen Vertreter ihrer Art<sup>33)</sup> und bezeugen dadurch sichtbar die Zugehörigkeit des Platzes zur militärischen, auch die Bereiche des Bauwesens prägenden Verwaltungsorganisation von Noricum. Allerdings möchte man den bislang ältesten Fächerturmbefund in *Boiotro* angesichts seiner peripheren, weiter westlich auf keinerlei Vorbilder zurückführbaren Verbreitungssituation nur ungern für das Vorbild der zahlreichen Fächertürme in Noricum und Pannonien halten, sondern eher eine Überprüfung der Datierung der dor-

30) Sie wurde von H.-J. Kellner bearbeitet, dem ich die folgende Aufstellung (Stand 1. 12. 1977) und die Erlaubnis zu ihrer Verwendung an dieser Stelle verdanke.

Mittlere Kaiserzeit	69–244	4	Constantin I. etc.	311–321	2
Gallienus	259–268	2		321–333	–
Claudius II.	268–270	7		333–337	5
Aurelian etc.	270–275	2	Constans I. und Constantius II.	337–350	7
Probus	276–282	1	Constantius II. etc.	350–361	6
Diocletian	284–295	2	Julianus III	361–363	1
	295–305	1	Valentinian I., Valens		
Constantius I. und Galerius	305–311	3	und Gratian	364–378	9
			Arcadius	383–408	–

31) H.-J. KELLNER, in: *Limes-Studien* (1959) 63 ff.; der letzte Forschungsstand bei J. GARBSCH (wie Anm. 2) 12 ff.

32) H. v. PETRIKOVITS, *Journal of Roman Studies* 61, 1971, 184 und 199. H. STIGLITZ, Das römische Donaukastell Zwentendorf in Niederösterreich. *RLIÖ* 26 (1975) 85 Anm. 30. Die Entwicklungsreihe der Ecktürme bei A. MÓCSY, *The Provinces of the Roman Empire: Pannonia and Upper Moesia* (1974) Abb. 18.

33) Eine Ausnahme bildet ein Befund am mittelkaiserzeitlichen Kastell *Causenmae* – Ancaster, England: *Journal of Roman Studies* 55, 1965, 205 und Abb. 12; H. v. PETRIKOVITS (wie Anm. 32) 184 Anm. 15.

tigen spätrömischen Umbaumaßnahmen vorschlagen<sup>34)</sup>. Vorausgesetzt, die Verstärkung der norisch-pannonischen Auxiliarkastelle wäre auch dort eine Reaktion auf die Unruhen der Jahre 259/260, so würde das Auftreten von Fächertürmen an den wenigen Kastellneubauten ein oder zwei Jahrzehnte später weit weniger verwundern. Eine Erklärung verlangt jedoch nach wie vor die Tatsache der radikalen Aufgabe aller mittelkaiserzeitlichen Auxiliarkastelle Raetiens, auch an der Donau-Strecke, welche zu keinem Zeitpunkt ähnlich der Landstrecke am raetischen und obergermanischen Limes von der völligen Preisgabe bedroht war. Hier hätten, so sollte man meinen, eigentlich jene Verstärkungsmaßnahmen genügt, welche im norisch-pannonischen Limesabschnitt erwiesenermaßen ausreichten. Wiewohl mit Passau-Innstadt donauaufwärts die Reihe der Kastellneukonstruktionen<sup>35)</sup> beginnt, kann man *Boiotro* nur mit Vorbehalt dieser Baureihe zurechnen.

34) Es fällt auf, daß von den vier durch H. v. PETRIKOVITS (wie Anm. 32) 184 als constantinische Gründung benannten pannonischen Kastellen nicht weniger als zwei irreguläre Anlagen sind (Visegrád-Sibrik und Pflismarót – Basaharc). Die Schwierigkeiten, welche H. Stiglitz bei der Datierung der spätantiken Turmanbauten an das »reguläre« mittelkaiserzeitliche Kastell Zwentendorf hatte (STIGLITZ, wie Anm. 32, 86), sind wohl symptomatisch für die Situation. Eine auch dort aus allgemeinen Gründen, nicht aus Befunden heraus vorgeschlagene Zeitstellung in die Regierungszeit Constantins I. würde hier – wie in den anderen einschlägigen norisch-pannonischen Kastellen – bedeuten, daß die Lagerumwehrungen zwischen der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts und der 1. Hälfte des 4. Jahrhunderts keine Veränderungen erfahren hätten, eine für Auxiliarkastelle mittelkaiserzeitlichen Ursprungs ungewöhnlich lange Zeitspanne.

35) Sie bedeuten nur für den bereits mit vorhandenen Kastellen versehenen »nassen« Limesabschnitt zwischen Eining und Passau eine umwälzende Neuerung. *Batavis*-Passau: Nach dem Fehlen spätkaiserzeitlicher Funde im Bereich des 1977 angeschnittenen mittelkaiserzeitlichen Kastells (vgl. Anm. 20) ist wohl eine Verlagerung in die Gegend des Klosters Niedernburg (vgl. Anm. 19) anzunehmen. – *Quintanis*-Künzing: Das mittelkaiserzeitliche Kastell blieb mit Sicherheit in spätrömischer Zeit ungenutzt; zur Topographie vgl. H. SCHÖNBERGER, Kastell Künzing-Quintana. Limesforschungen 13 (1975). Zur spätrömischen Topographie: R. CHRISTLEIN in: Beiträge zur Topographie und Geschichte niederbayerischer Römerorte. Beilage zum Amtlichen Schul-Anzeiger für den Regierungsbezirk Niederbayern 1976 Nr. 5/6, 37 ff. – *Sorviodurum*-Straubing: zuletzt R. CHRISTLEIN in: Beilage zum Amtl. Schulanz. Reg. Bez. Niederbayern 1976 Nr. 5/6, 16 ff. und oben Anm. 14 – *Abusina*-Eining: P. REINECKE, Verhandlungen des Hist. Ver. f. Niederbayern 83, 1957, 7 ff.; R. CHRISTLEIN in: Beil. z. Amtl. Schulanz. f. d. Reg. Bez. Niederbayern 1976 Nr. 5/6, 3 ff. – Für die Strecke von Eining donauaufwärts (und weiter illeraufwärts) fehlten von vornherein die Voraussetzungen zur Anknüpfung von spätantiken Anlagen an ältere Lager. Dennoch bleibt auch hier die völlige Abkehr der Neubauten vom bisherigen Lagerbauschema erklärungsbedürftig. Ergrabene Grundrisse: Bürgle bei Gundremmingen: G. BERSU, Die spätrömische Befestigung »Bürgle« bei Gundremmingen. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 10 (1964). – Kellmünz: H.-J. KELLNER, Das spätrömische Kellmünz. Forschungen aus dem Oberen Schwaben 2 (1957) 10 Abb. 1. – *Vemania*-Isny: J. GARBSCH, Fundber. aus Schwaben NF. 19, 1971, 208 Abb. 2.



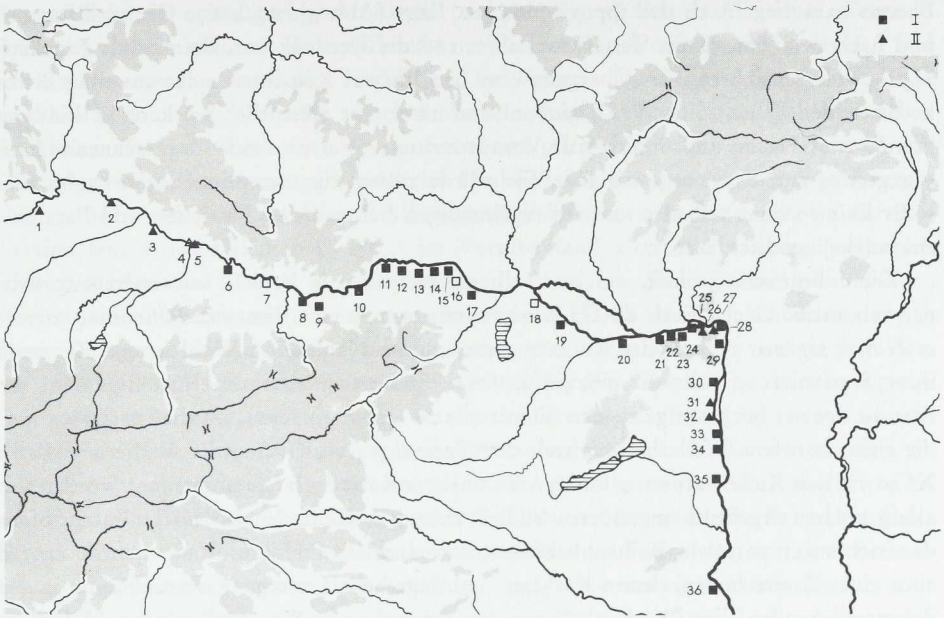


Abb. 6 Spätromische Auxiliarkastelle in Raetien, Noricum und Pannonien. I: Ausbau und Verstärkung eines vorhandenen mittelkaiserzeitlichen Kastells ohne Reduzierung der Innenfläche. II: Neuanlage mit irregulärem Grundriß und zumeist stark reduzierter Innenfläche. Nach der in Anm. 2, 3, 32 und 37 genannten Literatur sowie G. PASCHER, RLIÖ 19 (1949). Nicht berücksichtigt sind neben den Legionslagern die Kastelle ohne ausreichende Befundhinweise. Register: 1 *Abusina* (Eining). – 2 *Sorviodurum* (Straubing). – 3 *Quintanis* (Künzing). – 4 *Batavis* (Passau). – 5 *Boioduro* (Passau-Innstadt). – 6 *Ioviaci* (Schlögen). – 7 *Lentia* (Linz). – 8 Wallsee. – 9 Mauer a. d. Url. – 10 *Arelape* (Pöchlarn). – 11 *Favianis* (Mautern). – 12 *Trigisamum* (Traismauer). – 13 *Comagenis* (Tulln). – 14 *Cannabiaca* (Zeiselmauer). – 15 *Asturis* (Zwentendorf). – 16 *Quadrivrgium* (Klosterneuburg). – 17 *Alanova* (Schwechat). – 18 *Gerulata* (Rusovce). – 19 *Quadrata* (Lébény-Barátföldpuszta). – 20 *Arrabona* (Győr). – 21 *Ad Statuas* (Acs-Vaspuszta). – 22 *Azaum* (Almásfüzitő). – 23 *Crumerum* (Nyergesujfalu). – 24 Tokod. – 25 Esztergom-Hidegtelelőskereszt. – 26 *Castra ad Herculeum* (Pilismarót-Basaharc). – 27 *Pone navata* (Visegrád-Sibrik). – 28 *Cirpi* (Dunabogdány). – 29 *Ulcisia Castra* (Szentendre). – 30 *Campona* (Nagytétény). – 31 *Matrica* (Százhalombatta-Dunafüred). – 32 *Vetus Salina* (Adony). – 33 *Intercisa* (Dunaújváros). – 34 *Annamatia* (Baracs). – 35 *Lussonium* (Dunakömlőd). – 36 *Altinum* (Kölked).

Ebenso nahe liegt nach der topographischen Lage (Abb. 4), nach der Grundrißform <sup>36)</sup> und nach dem Bauschema des Kastellinneren <sup>37)</sup> die Deutung von *Boiotro* als Brückenkopfkastell, selbst wenn der Übergang über den Inn zur Römerzeit nicht aus einer Brücke bestanden haben sollte <sup>38)</sup>. Diese Funktion hätte eine wesentlich stärkere Verbindung von *Batavis*-Passau und *Boiotro* zur Voraussetzung, als es die beide Orte trennende Provinzgrenze zunächst vermuten läßt. Sie würde zudem die exzeptionelle Form des Kastells *Boiotro* innerhalb der sonst so regelmäßigen Bautradition Noricums und Pannoniens befriedigend erklären.

Die militärische Einheit, welche zu diesem Zeitpunkt in *Boiotro* stationiert war, kennen wir nicht. Gegen Ende des 4. Jahrhunderts war es eine dem *dux Pannoniae primae et Norici ripensis* unterstellte Kohorte unbekanntes Namens <sup>39)</sup>. Wohl in den Zeitraum ihrer Stationierung fällt die einzige größere Umbaumaßnahme im Kastellinneren: der Ausbau des am höchsten gelegenen Südostteils zu einem *horreum*. Zu diesem Zweck war die ehemals offene Pfeilerhalle mittels der Mauern 7–10 zwischen den Pfeilern VIII bis XI sowie den Außenmauern 2 und 3 vom übrigen Kastellgelände abgetrennt worden. Im allein noch weitgehend ungestörten Südteil des so geschaffenen Erdgeschoßraumes fanden sich zwei parallele Reihen kräftiger, steinverkeilter Holzpfosten vor. Sie trugen einst einen Bretterboden, dessen Kalkestrichauflage beim Untergang des Gebäudes in den darunterliegenden, der Trockenhaltung der gespeicherten Waren dienenden Hohlraum gestürzt und so in Bruchstücken erhalten war. In der Brandschicht fanden sich Sämereien, deren Bearbeitung Frau Dr. M. Hopf verdankt wird. Einem ersten Gutachten <sup>40)</sup> ist zu entnehmen, daß im *horreum* »in erster Linie Saatweizen (*Triticum aestivum* L.)« aufbewahrt worden war. »Diesem sind ca. 10 % Roggenkörner (*Secale cereale* L.) beige-

36) Hierzu H. v. PETRIKOVITS (wie Anm. 32) 195. Die gut vergleichbaren Schweizer Anlagen von Windisch-Altenburg, Solothurn und Olten jetzt in: Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz V: Die römische Epoche (1975) Abb. 33–35.

37) Die ausschließlich seitliche, auf Pfeilern ruhende Bebauung findet sich an den Brückenkopfkastellen *Transaquincum* (Budapest-Rákospatak) und *Sucidava* (gegenüber *Oescus*): Der römische Limes in Ungarn. Bull. du musée roi Saint-Etienne Székesfehérvár, Ser. A 22 (1976) Abb. S. 120; D. TUDOR, *Sucidava*. Collection Latomus 80 (1965) Abb. 16.

38) Eine Brücke zwischen *Batavis* und *Boiodurum* ist nicht direkt nachgewiesen. Es fragt sich, inwieweit sie nicht angesichts der *Boiodurum* angeschlossenen Zollstation vorauszusetzen ist. Sie könnte sich trotz der Entfernung zum mittelkaiserzeitlichen Kastell bereits seit dem 1. Jahrhundert an anderer Stelle des spätantiken *Boiodurum-Boiotro* befunden haben. Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts ist auf Ansichten und Katasterplänen gegenüber *Boiotro* in Ufernähe eine längliche, molenartige Felsrippe zu bemerken, welche zusammen mit auffälligen Felstrümmern am südlichen Innufer einen Brückenschlag an dieser Stelle sicher begünstigt hätte. Beide Details sind nach den älteren Katasterplänen in unsere Abb. 4 übernommen. Im älteren Mittelalter existierte an dieser Stelle keine Brücke.

39) Not. dign. occ. XXXII, 44: *Sub dispositione viri spectabilis ducis Pannoniae primae et Norici ripensis: . . . tribunus cohortis, Boiodoro.*

40) Vom 4. 11. 1977; Frau Dr. Hopf, Mainz, bin ich für die Bestimmung und Erlaubnis zur Veröffentlichung an dieser Stelle sehr dankbar.

menget, dazu ein etwas geringerer Anteil (ca. 90 Körner) Emmer (*Triticum dicoccum* Schrank) und an weiteren Kulturpflanzen: 2 Hirsekörner (*Panicum miliaceum* L.) und ein Linsensamen (*Lens culinaris* Medik).« »Die Weizen- und Roggenkörner sind ausgesprochen kurz und zierlich. Sie sprechen ebenso wenig für einen hohen Feldertrag, wie das Weizen/Roggen-Gemisch von 9:1 auf gute Saatzpflege hindeutet. Andererseits könnte allerdings ein solches Gemenge bewußt im Hinblick auf eine geringe Bodenqualität gewählt worden sein.« Alle beiden Erklärungsmöglichkeiten könnten angesichts der Reduktion landwirtschaftlicher Tätigkeit im Voralpenland allgemein und der geographischen Situation von Passau im besonderen zutreffen. Die Tendenz zur planmäßigen Hortung von Nahrungsmitteln nahm in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts zu. In dieser Zeitspanne wurden ähnlich wie in *Boiotro* mehreren Kastellen nachträglich *horrea* angefügt<sup>41)</sup>. Als Ursache kommen in erster Linie Engpässe in der Versorgung der Grenzorte in Betracht, hervorgerufen durch den erwähnten Rückgang der landwirtschaftlichen Nutzfläche im Voralpenland. Erst an zweiter Stelle wäre zu erörtern, ob nicht eine Zunahme der (zivilen oder militärischen) Bevölkerung in den Kastellen zu einer derart dirigistischen Maßnahme greifen ließ, wie es die staatliche Verwaltung der Grundnahrungsmittel – und nichts anderes kommt in der Errichtung von Speicherbauten wie beispielsweise dem von Epfach<sup>42)</sup> zum Ausdruck – nun einmal darstellt.

Der Südteil des *horreums* war einer der wenigen Teile der Kastellfläche, der von den mittelalterlichen und neuzeitlichen Planierungs- und Baumaßnahmen weitgehend verschont geblieben war. Lediglich die beginnenden Bauarbeiten vom November 1974 hatten in den oberen Schichtbereich eingegriffen. Erhalten blieb eine noch bis zu 20 cm starke Schicht humosen, mit verbrannten Mauersteinen, Dachziegeln und Kalkestrichbrocken durchsetzten Brandschuttes. Die Brandschicht lag auf dem gewachsenen, im Horreumbereich durch den Brand intensiv rot gefärbten lehmigen Sand auf. Der Brand hatte auch die Holzpfosten des Horreumbodens erfaßt. In der so geschaffenen Schutt- und Zerstörungsschicht fand sich neben den oben bereits erwähnten Getreideresten eine höchst charakteristische Keramik: der Ton war goldglimmergemagert, die Gefäßwandungen waren zumeist dick, anscheinend handgemacht und nachgedreht, die Oberflächen außen und innen ausgesprochen rauhwandig, verursacht durch enge Dreh- oder besser Schabrillen in der Art waagrechten Kammstrichs. Da die meisten Keramikbruchstücke sekundär im

41) Am deutlichsten ist das außen (!), also relativ ungeschützt an das Kastell auf dem Goldberg bei Türkheim angefügte *horreum* ein Zeugnis dafür, daß die Hortung weniger infolge äußeren Druckes, sondern vielmehr aufgrund innerer Notwendigkeiten erfolgte: L. OHLENROTH, Bayer. Vorgeschichtsbl. 17, 1948, Beil. 2 und N. WALKER, Bayer. Vorgeschichtsbl. 26, 1971, 62 Abb. 1. Auch ein vor die Nordfront des spätantiken Kastells *Abusina*-Eining vorgelegtes Gebäude könnte ähnlich zu interpretieren sein: H.-J. KELLNER, Die Römer in Bayern<sup>4</sup> (1978) Abb. 27. Vgl. auch unten Anm. 42.

42) J. WERNER, Der Lorenzberg bei Epfach. Die spätrömischen und frühmittelalterlichen Anlagen. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 8 (1969) 59 ff. mit Texttaf. F. Die Pfosten des Raumes C trugen wohl einst den Oberboden des *horreums*, nicht das Dach.

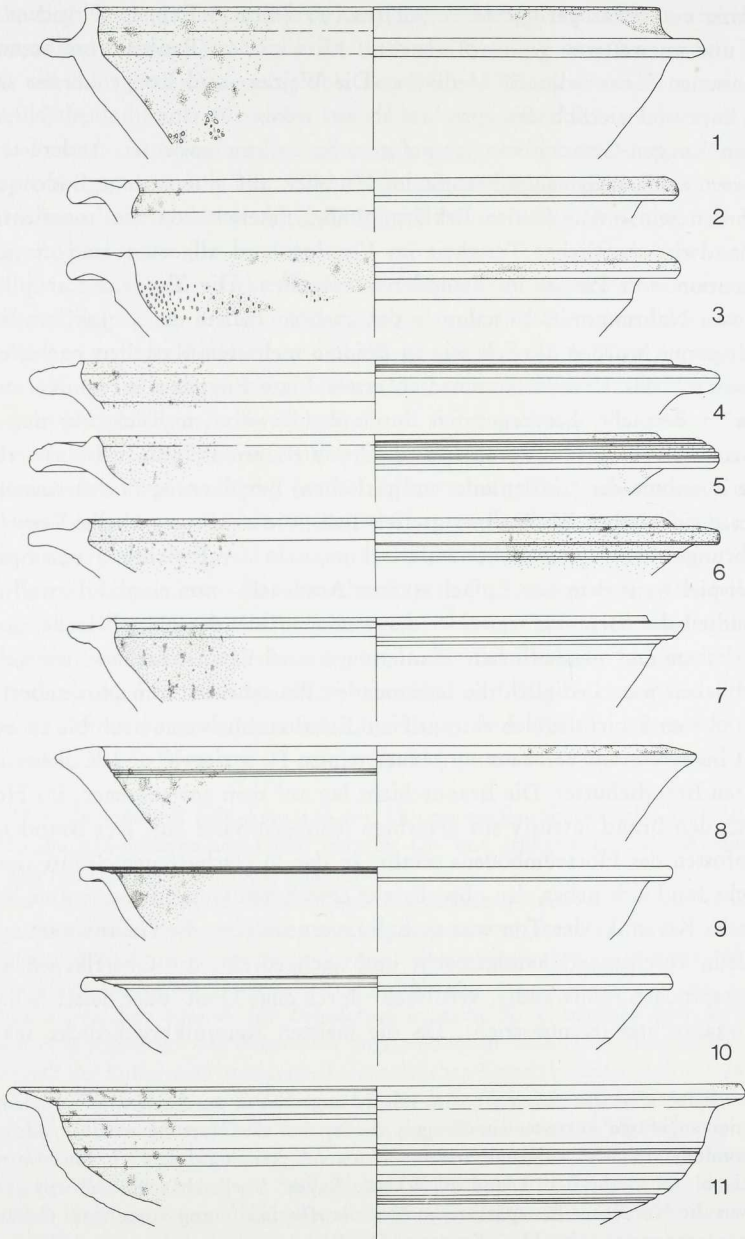


Abb. 7 Passau. Kastell *Boiotro*. Glasierte Reibschalen und Teller des 4. Jahrhunderts. Zeichnung H.-D. Krause. Maßstab 1:3.

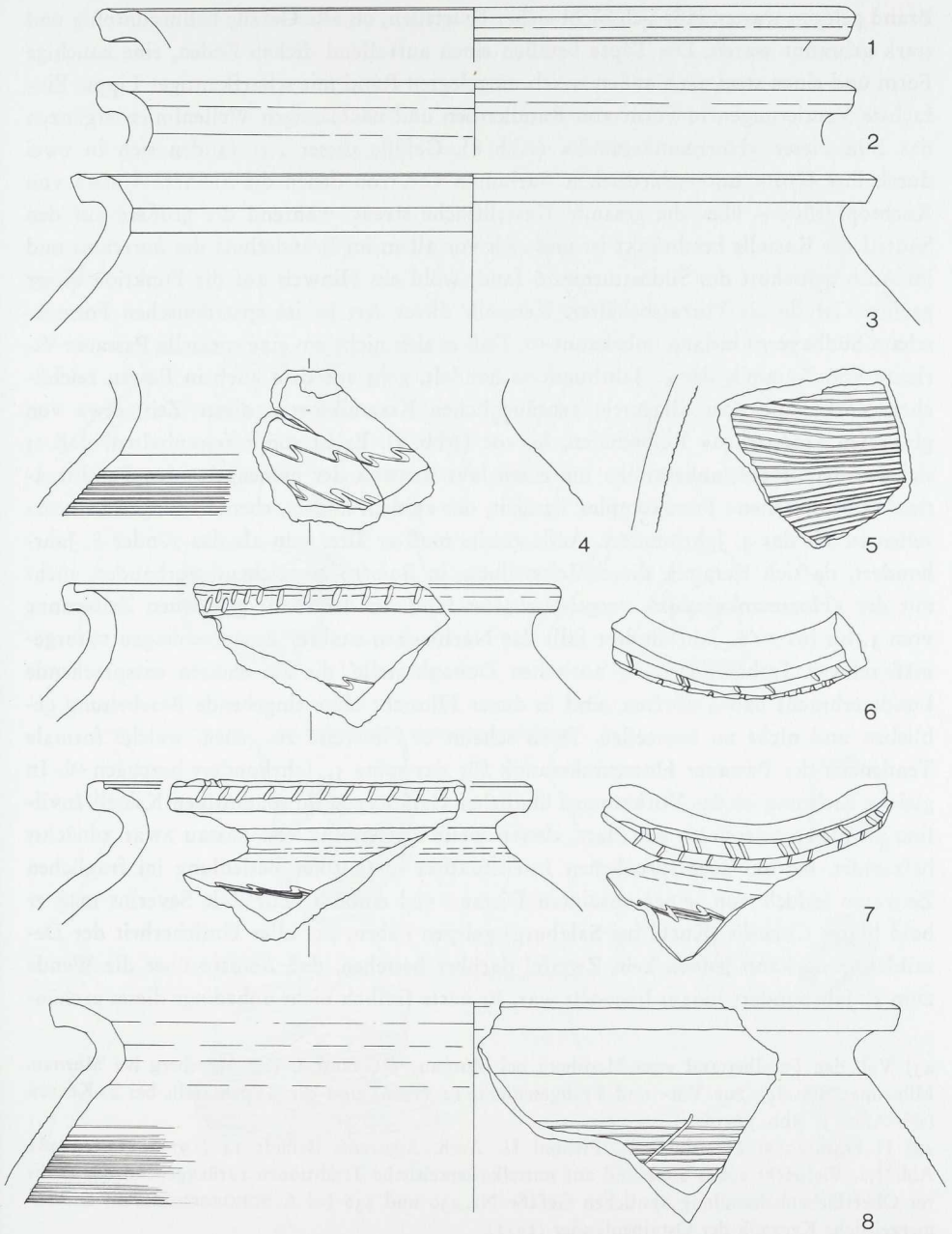


Abb. 8 Passau. Kastell *Boiotro*. Rohwandige Keramik des 5. Jahrhunderts («Horreumkeramik»). Zeichnung H.-D. Krause. Maßstab 1:3.

Brand gelegen waren, läßt sich nicht sicher beurteilen, ob alle Gefäße hellbrauntonig und stark gebrannt waren. Die Töpfe besaßen einen auffallend dicken Boden, eine bauchige Form und einen stets nach außen weich umgelegten Rand mit scharfkantiger Lippe. Einfachste Verzierungen in Form von Randkerben und nachlässigen Wellenlinien ergänzen das Bild dieser »Horreumkeramik« (Abb. 8). Gefäße dieser Art fanden sich in zwei durch ihre Größe unterschiedlichen Varianten vor, von denen die kleinere – etwa von Kochtopfgröße – über die gesamte Kastellfläche streut, während die größere auf den Südteil des Kastells beschränkt ist und sich vor allem im Brandschutt des *horreums* und im Ausbruchschutt des Südostturmes 6 fand, wohl ein Hinweis auf die Funktion dieser großen Gefäße als Vorratsbehälter. Keramik dieser Art ist im spätrömischen Formenschatz Südbayerns bislang unbekannt<sup>43)</sup>. Daß es sich nicht um eine spezielle Passauer Variante von Keramik des 4. Jahrhunderts handelt, geht aus dem auch in Passau reichlichen Vorkommen der allgemein gebräuchlichen Keramiksorten dieser Zeit, etwa von glasierten »raetischen« Reibschalen, hervor (Abb. 7). Es ist somit festzuhalten, daß es sich bei der »Horreumkeramik« um einen laut Ausweis der namengebenden Fundsituation »geschlossenen« Fundkomplex handelt, der zeitlich anders, eben als jünger zu beurteilen ist als das 4. Jahrhundert. Andererseits muß er älter sein als das 7. oder 8. Jahrhundert, da sich Keramik dieser Zeitstellung, in *Boiotro* ausreichend vorhanden, nicht mit der »Horreumkeramik« vergesellschaftet fand. In der somit gegebenen Zeitspanne vom 5. bis ins 7./8. Jahrhundert fällt das Nachweisen exakter Entsprechungen naturgemäß schwer. Insbesondere die norischen Donaukastelle, die am ehesten entsprechende Funde erbracht haben dürften, sind in dieser Hinsicht ohne eingehende Bearbeitung geblieben und nicht zu beurteilen. Doch scheint es Hinweise zu geben, welche formale Tendenzen der Passauer Horreumkeramik für das späte 5. Jahrhundert bezeugen<sup>44)</sup>. In gleiche Richtung ist das Vorkommen ähnlicher Gefäßtypen im spätantiken Kastell Invillino zu interpretieren<sup>45)</sup>, ein Platz, dessen weite Entfernung von Passau zwar zunächst befremdet, bei der ausgesprochenen Inselsituation spätantiker Besiedlung im fraglichen Zeitraum jedoch von seiner absoluten Distanz viel einbüßt. Zur Zeit Severins mag er bald hinter *Cucullis* (Kuchl bei Salzburg) gelegen haben. Bei aller Unsicherheit der Datedatierung kann jedoch kein Zweifel darüber bestehen, daß *Boiotro* über die Wende zum 5. Jahrhundert hinaus besiedelt war. Es hätte freilich nicht unbedingt dieses archäo-

43) Vgl. den Fundbestand vom Moosberg bei Murnau: J. GARBSCH, Der Moosberg bei Murnau. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 12 (1966) und die Typentafeln bei E. KELLER (wie Anm. 3) Abb. 32–36.

44) H. FRIESINGER, Festschrift R. Pittioni II. Arch. Austriaca Beiheft 14 (1975) 272 ff.; 281 Abb. 5,2. Vielleicht etwas älter und auf mittelkaiserzeitliche Traditionen zurückgehend die in ihrer Oberflächenbehandlung ähnlichen Gefäße Nr. 430 und 436 bei A. SCHÖRGENDORFER, Die römische Keramik der Ostalpenländer (1942).

45) G. FINGERLIN, J. GARBSCH u. J. WERNER, Germania 46, 1968, 107 Abb. 15, 1–12. Herr Doz. Dr. V. Bierbrauer hatte die Freundlichkeit, die Horreumkeramik von *Boiotro* auf ihre Vergleichbarkeit mit der von Invillino hin zu überprüfen und den Sachverhalt zu bestätigen.

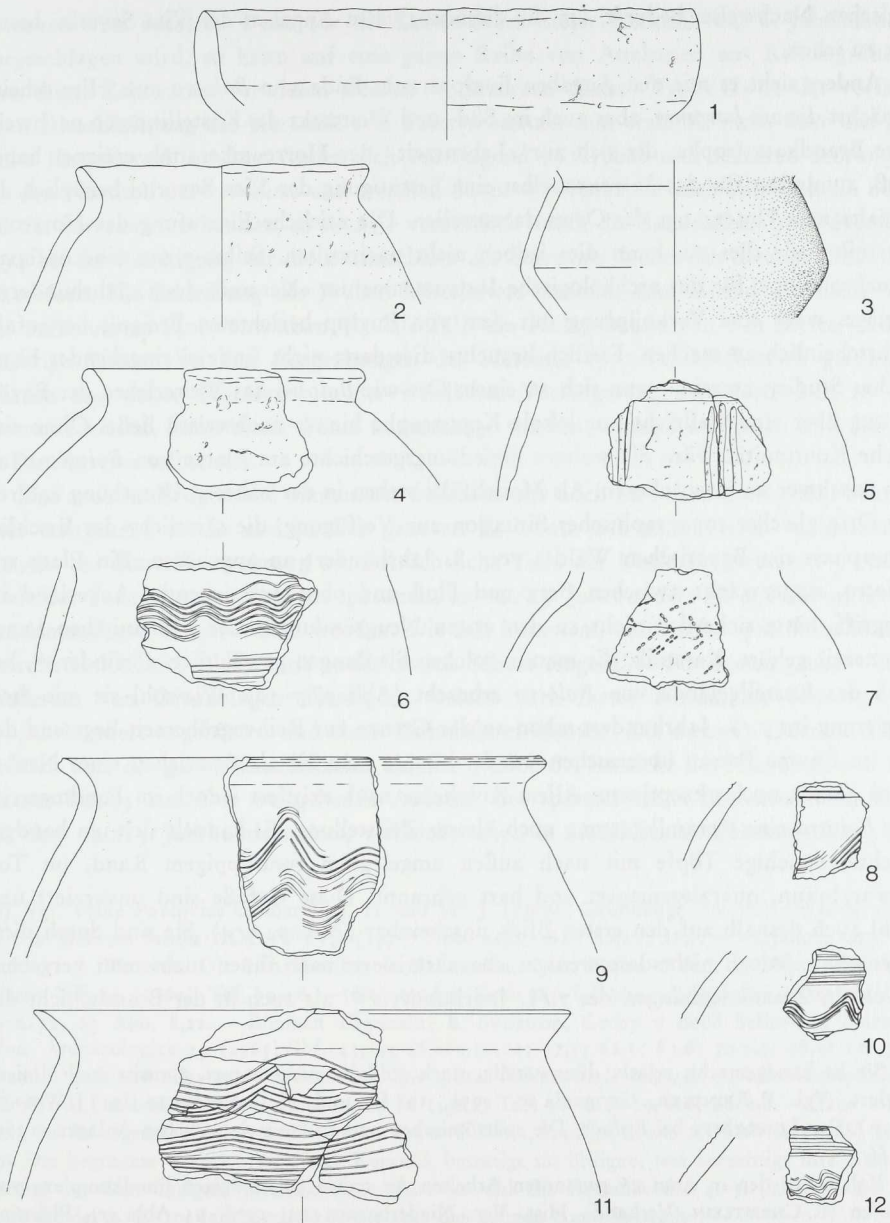


Abb. 9 Passau. Kastell *Boiotro*. Handgemachte Keramik des 6./7. Jahrhunderts (1-5) und des 7.-10. Jahrhunderts (7-12). Zeichnung H.-D. Krause. Maßstab 1:3.

logischen Nachweises bedurft, um die diesbezüglichen Angaben der Vita Severini bestätigt zu sehen.

Anders sieht es mit den Angaben Eugipps zum Ende von *Boiotro* aus. Hier scheint zunächst die am *horreum*, aber auch im Süd- und Westtrakt des Kastellinneren nachweisbare Brandkatastrophe, die sich zur »Lebenszeit« der Horreumkeramik ereignet haben muß, zumindest für das *horreum* selbst eine Bestätigung der Vita Severini bezüglich des gewaltsamen Untergangs des Ortes darzustellen. Die zeitliche Einstufung der Horreumkeramik ließe dies zu, kann dies jedoch nicht nachweisen. Selbst wenn eine optimale Feinchronologie für das archäologische Instrumentarium »Keramik des 5. Jahrhunderts« vorläge, wäre eine Verknüpfung mit dem von Eugipp berichteten Ereignis bestenfalls wahrscheinlich zu machen. Freilich brauchte dies dann nicht Endziel eingehender historischer Studien zu sein, wenn sich an einem Ort wie *Boiotro* das Weiterleben der Bevölkerung über eine vielleicht nur lokale Katastrophe hinaus nachweisen ließe. Ohne eine solche Kontinuität wäre die weitere Besiedlungsgeschichte am Platze von *Boiotro* nämlich unschwer zu interpolieren. Als Modellfälle stehen in der näheren Umgebung zahlreiche Orte gleicher topographischer Situation zur Verfügung, die sämtliche der Erschließungsphase des Bayerischen Waldes vom 8. Jahrhundert an angehören. Ein Platz wie *Boiotro*, eingezwängt zwischen Berg und Fluß und ohne ausreichendes Ackerland im Umgriff, hätte sicherlich nicht zu den ersten Neugründungen der germanischen Landnahmezeit gehört. Keramik, die man in solchen Siedlungen gewöhnlich vorfindet<sup>46)</sup>, hat auch das Kastellgelände von *Boiotro* erbracht (Abb. 9, 7–12). Wiewohl sie mit ihrer Datierung ins 7./8. Jahrhundert schon an der Grenze zur Reihengräberzeit liegt und damit im Raume Passau überraschen würde, könnte man sie als Anzeichen eines Neubeginns gerade noch akzeptieren. Allem Anscheine nach existiert jedoch im Fundmaterial von *Boiotro* eine Keramikgattung noch älterer Zeitstellung. Es handelt sich um handgemachte, bauchige Töpfe mit nach außen umgelegtem rundlippigem Rand, im Ton schwarzbraun, quarzitgemagert und hart gebrannt. Diese Gefäße sind unverziert und wohl auch deshalb auf den ersten Blick unscheinbar (Abb. 9, 2, 4). Sie sind durch diese Eigenschaft jedoch nichtsdestoweniger charakterisiert: nach ihnen sucht man vergebens sowohl in Zusammenhängen des 7./8. Jahrhunderts<sup>47)</sup> als auch in der Brandschicht des

46) Sie ist handgemacht, relativ dünnwandig, stark goldglimmergemagert, zumeist wellenlinienverziert. Vgl. P. REINECKE, *Germania* 20, 1936, 198 ff. und H. DANNHEIMER in: J. WERNER (Hrsg.), *Der Lorenzberg bei Epfach. Die spätrömischen und frühmittelalterlichen Anlagen* (1969) 237 ff.

47) Vgl. neben den in Anm. 46 genannten Arbeiten die nahen einschlägigen Fundkomplexe von Alkofen (R. CHRISTLEIN, *Verhandl. Hist. Ver. Niederbayern* 102, 1976, 93 Abb. 47), Pleinting (W. HÜBENER, *Absatzgebiete frühgeschichtlicher Töpfereien nördlich der Alpen* [1969] Taf. 222, 3–19), Oberpörling-»Bürg« (R. CHRISTLEIN, *Verh. Hist. Ver. Niederbayern* 101, 1975, 82 ff. Abb. 49–52), Straubing (H.-J. HUNDT, *Germania* 30, 1952, 262 f. Abb. 1) und Regensburg-Niedermünster (K. SCHWARZ, *Jahresber. d. bayer. Bodendenkmalpflege* 13/14, 1972/73, Abb. 42–43).



*horreums* von *Boiotro*. Wenn für die Lebensdauer dieser Keramik das 6. Jahrhundert vorgeschlagen wird, so kann auf eine ganze Reihe von Analogien aus Reihengräbern eben dieses Zeitraumes verwiesen werden<sup>48)</sup>. Scherben dieses »Typus II« in der vorläufigen Klassifizierung der Keramik von *Boiotro* streuen nun erstmals nicht über das gesamte Kastellareal, sondern finden sich vorwiegend in Gruben und rezenten Störungen um den Nordteil des *horreums* und westlich davor<sup>49)</sup>. Waren sie auch einstmals im Südteil des *horreums* vorhanden, so sind sie vermutlich durch die Bauarbeiten im November 1974 bei der Beseitigung der die Brandschicht des *horreums* deckenden Straten abhanden gekommen. Die Besiedlung des Frühen Mittelalters umfaßte anscheinend nur mehr den fest ummauerten Horreumeinbau<sup>50)</sup>. Allenfalls ein Holzgebäude von 6 m Breite, dessen mächtige Pfosten bei den Ausgrabungen des Herbstes 1977 im Hofbereich gefunden wurden und dessen Nordfront in der westlichen Verlängerung der Nordwand 10 des *horreums* verlief, kann dieser Phase zugerechnet werden; es muß auf jeden Fall jünger als das *horreum* selbst sein.

Das auch im Erdgeschoß ummauerte *horreum* war noch im hohen und späten Mittelalter weitgehend intakt und baulich genutzt. Es lehnte sich an die noch vorhandenen Mauern der Kastellumwehrung an. Beträchtliche Teile der Umfassungsmauern 3 und 4 sowie der Turm 6 waren dagegen spätestens im 12./13. Jahrhundert bis auf die untersten Fundamentlagen ausgebrochen worden. Die mit humosem, zahlreiche spätrömische und ältermittelalterliche Kleinfunde enthaltenden Schutt eingefüllte Fundamentgrube wurde wiederum von Ofenanlagen überlagert, welche nach ihrem Fundinhalt dem 13. bis 15. Jahrhundert angehörten und einer Gelbgießerei dienten. Die mehrere Dutzend Öfen streuten über die ganze Kastellfläche, nahmen jedoch die Bereiche des Horreums und des Hauses Nr. 43 aus. Der weitgehende Abbruch der spätrömischen Mauersubstanz fand vor dem 12./13. Jahrhundert statt, vielleicht schon in ursächlichem Zusammenhang mit

48) Vgl. Velké Pavlovice Gräber 1, 9, 11 und 12: J. TEJRAL, Grundzüge der Völkerwanderungszeit in Mähren. Studie AŮČAV IV,2 (1976) Abb. 24,2; 26,6; 27,23; 28,7. – Várpalota Grab 22 und 23: J. WERNER, Die Langobarden in Pannonien. Abh. Bayer. Akad. d. Wiss., phil.-hist. Klasse NF. 55 (1962) Taf. 15,4.6. – Szentendre Grab 56: I. BÓNA, Arheološki Vestnik 21/22, 1970/71, 63 Abb. 8,22. – Böhmen allgemein: B. SVOBODA, Čechy v době Střehování Národů. Mon. Archaeologica 13 (1965) Taf. 45,14; 46,26; 50,12; 57,5; 62,1; 63,6; 70,1.4; 98,1; 108,3. – Mitteldeutschland allgemein: B. SCHMIDT, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland. Veröff. d. Landesmus. f. Vorgesch. Halle 18 (1961) Taf. 18, e, f; 19, b,d; 20, a.e. – Ganz allgemein zur handgemachten Keramik unseres Typus I. BÓNA, Studijné zvesti AŮSAV 16 (1968) 35 ff.

49) Die begrenzte Verbreitung dieser Keramik bestätigt im übrigen, wie berechtigt ihre Aussonderung aus dem übrigen Keramikvorrat war. Sowohl die Keramik des 4.–5. Jahrhunderts als auch die des 7./8.–10. Jahrhunderts streut über den ganzen Kastellbereich.

50) Die Horreumbauten in antiken Siedlungen waren ob ihrer massiven Bauweise besonders lange instand gehalten und genutzt. Vgl. das spätrömische *horreum* von Keszthely-Fenekpuszta als Sitz einer adeligen romanischen Familie des 6. Jahrhunderts: L. BARKÓCZI, Acta Arch. Acad. Scient. Hungaricae 20, 1968, 275 ff. Die *horrea* des spätrömischen Trier beherbergten im 7. Jahrhundert die merowingische Königspfalz: H. EIDEN, Trierer Zeitschr. 24/26, 1956/58, 629 ff.

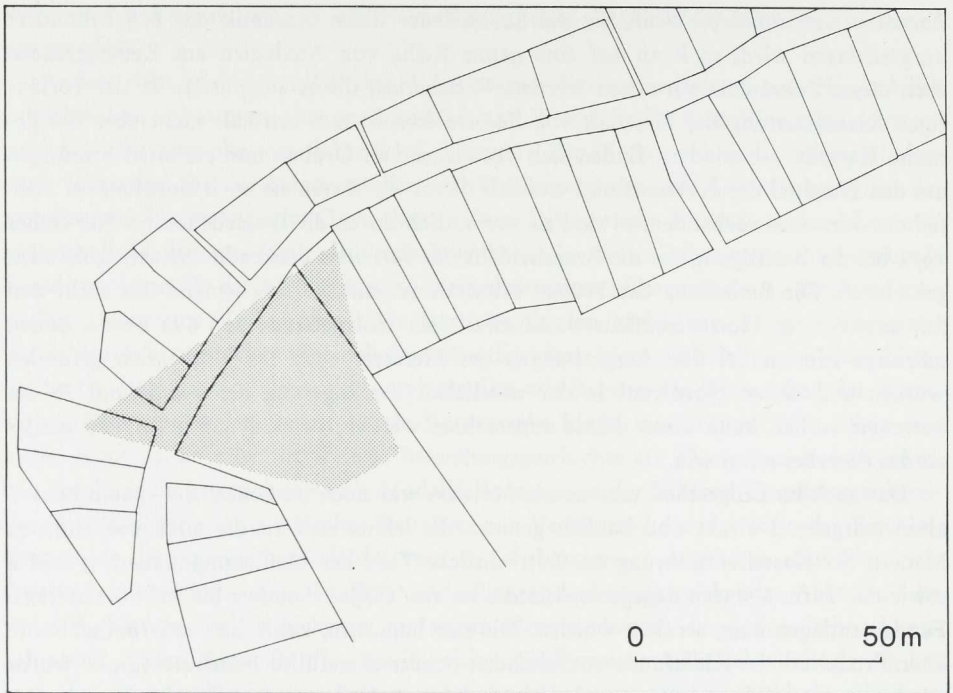


Abb. 10 Passau-Innstadt. Das Parzellierungsschema des 13.–15. Jahrhunderts und die Grundfläche des spätrömischen Kastells (gerastert).

der Errichtung der spätkarolingisch-ottonischen Severinskirche, deren umfangreicher Baukomplex dringend Steinmaterial benötigte. Ein weiteres mögliches Abbruchdatum wird unten erörtert. Ins hohe Mittelalter (1143) fällt die Errichtung der Innbrücke unter den Mauern der Bischofsstadt (Abb. 11). Damit verlagerte sich der siedlungsgeschichtliche Schwerpunkt auf dem südlichen Innufer von der mittelalterlichen Siedlung auf dem Gelände von *Boiotro* weg 400 m flussabwärts. Der neue und der alte Siedlungsteil sind durch die Lederergasse miteinander verbunden, wachsen in der Folgezeit immer mehr zusammen und werden schließlich zu Beginn des 15. Jahrhunderts von einem gemeinsamen Mauerring umgeben. Der Katasterplan des 19. Jahrhunderts, welcher der Abb. 3 zu Grunde liegt, weist die enge, gleichmäßige Bebauung entlang der Lederergasse als das Werk spätmittelalterlicher Stadtplanung aus. Aus dem unschwer erkennbaren und in Abb. 10 leicht bereinigt dargestellten Parzellierungsschema des westlichen Teiles der Innstadt sticht als einzige Unregelmäßigkeit das Gelände des Kastells *Boiotro* ab. Es war im ganzen Parzellierungszeitraum in einer Hand und hielt dem gewiß nicht geringen wirtschaftlichen Druck stand, der eigentlich eine Unterteilung der Grundstücksfläche in drei oder vier Einzelgrundstücke gefordert hätte; lediglich randlich mußten

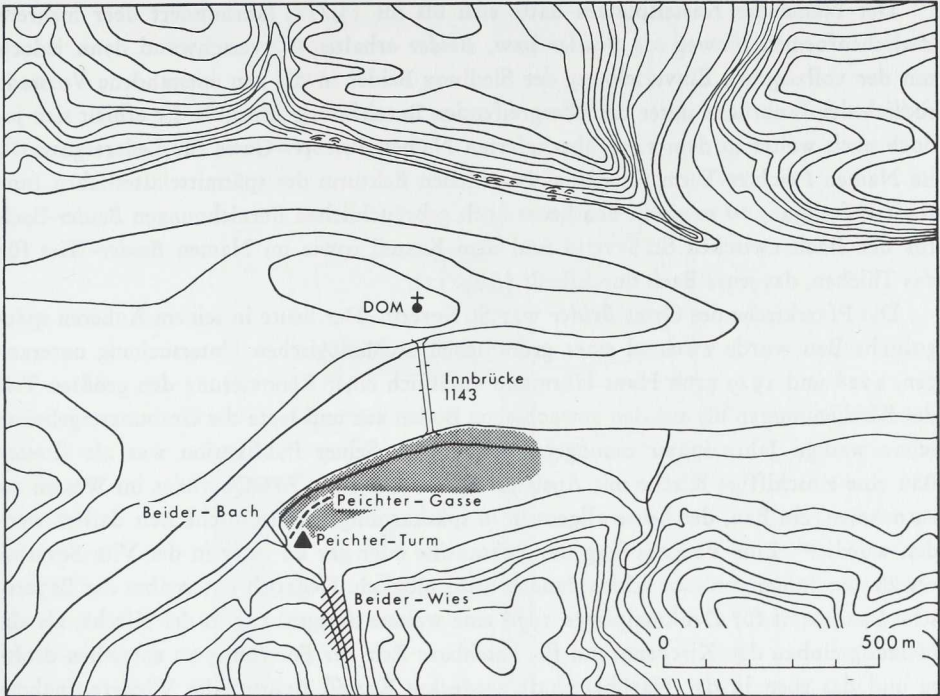


Abb. 11 Passau-Innstadt. Die Verbreitung der Namenform *Beider* im Bereich der spätmittelalterlichen Innstadt (gerasterte Fläche).

Abstriche gemacht werden. Der Grund für diese Intaktheit kann nicht in einem integrierenden spätrömischen Mauerbering gelegen haben; dieser war längst durchbrochen und größtenteils eingeebnet. Vielmehr muß sich der Grundbesitz zu *Boiotro* durch eine besonders solide Basis vor seinen Nachbarn ausgezeichnet haben. Diese Solidität kann durchaus auf einen Vorbesitzer mit besonderem Rechtsstatus zurückgehen, beispielsweise die Kirche. So ist es denkbar, daß der Innübergang, der ab 1143 unter direkter bischöflicher Kontrolle auf der heute noch bestehenden Innbrücke stattfand, vor diesem Zeitpunkt unter den gleichen Rechtsverhältnissen mittels einer von *Boiotro* ausgehenden Fähre bewerkstelligt wurde<sup>51)</sup>. Deren südlicher »Brücken«-kopf im Bereich unseres Kastells war vom Zeitpunkt des Brückenschlages an als Machtfaktor überflüssig und veräußerbar. Vielleicht fällt der Abbruch des größeren Teiles der Kastellmauern erst in eben diese Zeit.

51) Hierfür spricht die Tatsache, daß nach der Errichtung der Innbrücke 1143 Bischof Reginbert die Kirche St. Severin zum Unterhalt dieser Brücke und des am südlichen Brückenende neugegründeten Spitals zum Hl. Kreuz übergab (Mon. Boica XXVIII a Nr. 13,221). Eine Fähre bei St. Severin ist bereits 1073 erwähnt: Mon. Boica IV, 288.

Der Name des Kastellplatzes hatte sich bis ins 13./14. Jahrhundert über mehrere Zwischenformen hinweg als *Beuder* bzw. *Beider* erhalten <sup>52)</sup>, verschwand dann jedoch mit der vollzogenen Einverleibung der Siedlung Beider in die neu entstandene Vorstadt südlich der Innbrücke unter der übergreifenden Bezeichnung Innstadt. Er erhielt sich jedoch noch weiter in dem 1414 überlieferten Namen *Peichter-Gasse* für Lederergasse <sup>53)</sup>, im Namen *Peichter-Turm* für den südwestlichen Eckturm der spätmittelalterlichen Innstadt-Befestigung <sup>54)</sup> sowie in den heute noch gebräuchlichen Bezeichnungen *Beider-Bach* für den Bach zwischen St. Severin und dem Kastell sowie im Namen *Beider-Wies* für das Tälchen, das jener Bach durchfließt (Abb. 11).

Die Pfarrkirche des Ortes *Beider* war St. Severin. Der heute in seinem Äußeren spätgotische Bau wurde zweimal einer gründlichen archäologischen Untersuchung unterzogen. 1928 und 1929 grub Hans Hörmann anlässlich einer Renovierung den größten Teil des Kircheninneren bis auf den gewachsenen Boden aus und legte die Grabungsergebnisse schon wenige Jahre später monographisch vor <sup>55)</sup>. Seiner Publikation war als ältester Bau eine einschiffige Kirche mit Apsis im Osten und einer Art Querhaus im Westen zu entnehmen, ein Bau, der heute allgemein in spätkarolingisch-ottonische Zeit datiert werden würde <sup>56)</sup>. Eine Verknüpfung zur Spätantike oder gar zu jener in der Vita Severini erwähnten Johanneskirche schien danach nicht möglich. Dennoch unternahm das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege 1976 eine weitere Ausgrabung in der Kirche, als ein Heizungseinbau den Kirchengrund für absehbare Zeit der Forschung zu entziehen drohte und das eben in der Nachbarschaft entdeckte Kastell *Boiotro* die Wiederaufnahme der alten Frage nach dem Ursprung der Kirche St. Severin empfahl. Einem ersten Vorbericht des Ausgräbers W. Sage, dem auch der Plan Abb. 12 verdankt wird, ist zu entnehmen, daß mit der Grabung von 1928/29 und dem Bericht von 1935 tatsächlich noch nicht das letzte Wort zur Baugeschichte gesprochen war <sup>57)</sup>. An den wenigen noch unangestasteten Stellen, vor allem im nordöstlichen Kirchenschiff und unter dem nördlichen Seitenaltar, fanden sich die Fundamente von Nordwand und Apsis eines ältesten Baus von etwa 15,5 bis 16,0 m Länge und 8,0 bis 8,5 m Breite. Die anscheinend nicht eingezo-

52) Die Namenformen *PEVTRA*, *PEWTEN*, in rivulo qui vocatur *PVTERA* (11.-12. Jahrhundert) mit Nachweisen bei P. REINECKE, Bayer. Vorgeschichtsfreund 4, 1924, 25. Noch um 1342 wird *Boiotro* im Urbar des domkapitelischen Innbruckamtes als *BOYTRA* bzw. *PEWTER* erwähnt: A. MAIDHOF, Die Passauer Urbare 2 (1939) 157 und 197. Weitere Nennungen bei A. ERHARD, Geschichte der Stadt Passau 2 (1863) 198.

53) O. GEYER, Passauer Straßen (1977) 62.

54) F. MADER, Die Kunstdenkmäler von Niederbayern 3: Stadt Passau (1919) 350.

55) H. HÖRMANN, St. Severin zu Passau. Die Kirche und ihre Baugeschichte nach neuen Ausgrabungen und Untersuchungen (1935).

56) W. SAGE, Jahresber. d. bayer. Bodendenkmalpflege 10, 1969, 66 ff.

57) W. SAGE, in: Beiträge zur Topographie und Geschichte niederbayerischer Römerorte. Beilage zum Amtlichen Schul-Anzeiger für den Regierungsbezirk Niederbayern 1976, Nr. 5/6, 64 ff. mit Abb. 38-40.

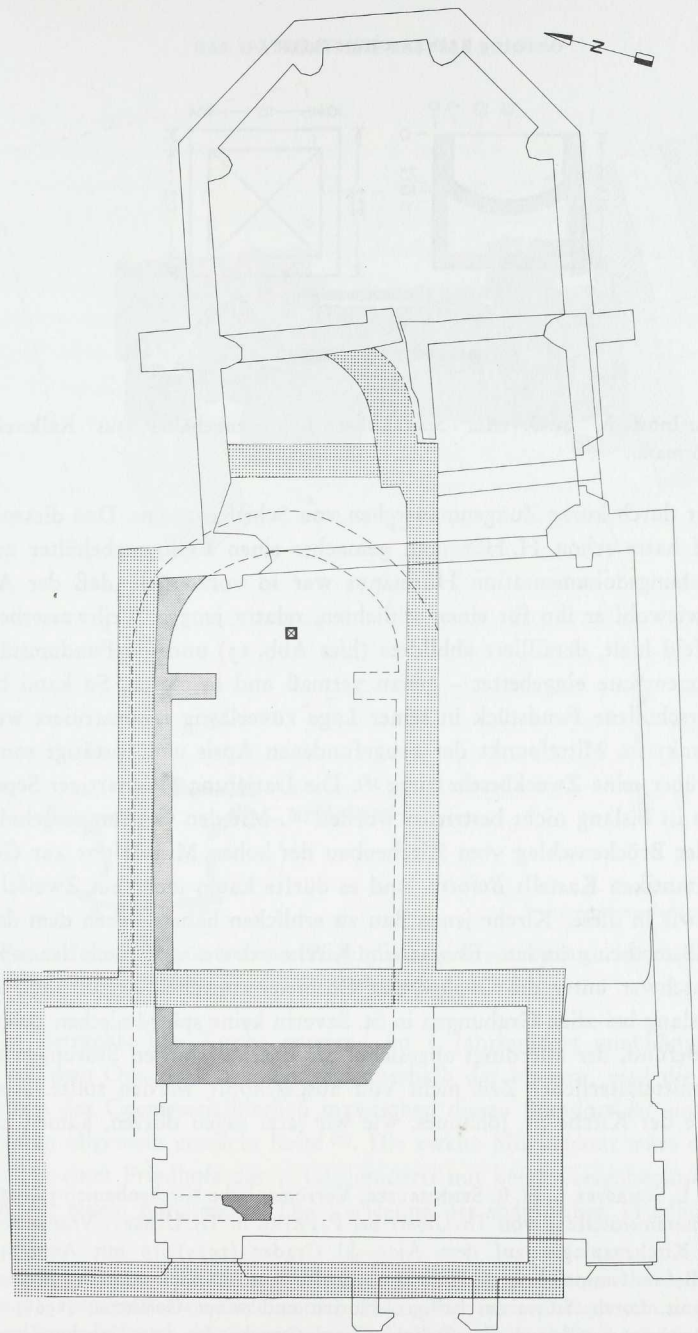


Abb. 12 Passau-Innstadt, St. Severin. Grundrisse nach H. Hörmann und W. Sage. Heller Raster: Spätkarolingisch-ottonische Kirche St. Severin. Dunkler Raster: Spätantike Kirche St. Johannes, erhaltene Mauerteile mit Fundstelle des Reliquienbehälters Abb. 13 in der rekonstruierten Apsis. Zeichnung H.-D. Krause. Maßstab 1:200.

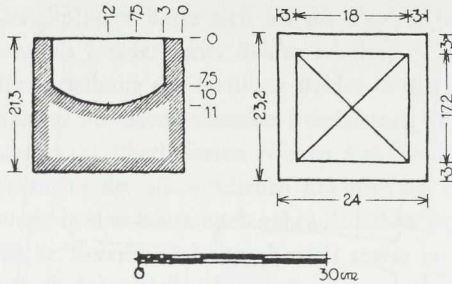


Abb. 13 Passau-Innstadt, St. Severin. Spätantiker Reliquienbehälter aus Kalkstein. Nach H. Hörmann.

gene Apsis war durch kurze Zungenmüerchen von Schiff getrennt. Den diesen Bau datierenden Fund hatte schon H. Hörmann gemacht: einen Reliquienbehälter aus Kalkstein. Die Grabungsdokumentation Hörmanns war so vorzüglich, daß der Ausgräber diesen Fund, wiewohl er ihn für einen schlichten, relativ jungen Weihwasserbehälter in einem Gräberfeld hielt, detailliert abbildete (hier Abb. 13) und die Fundumstände – er war in Fundamentreste eingebettet – genau vermaß und beschrieb. So kann heute das inzwischen verschollene Fundstück in seiner Lage zuverlässig rekonstruiert werden: es befand sich exakt im Mittelpunkt der neugefundenen Apsis und bestätigt somit ältere Vermutungen über seine Zweckbestimmung<sup>58)</sup>. Die Datierung gleichartiger Sepulcra in die Spätantike ist bislang nicht bestritten worden<sup>59)</sup>. Mit den Grabungsergebnissen von 1976 gelang der Brückenschlag vom Kirchenbau des hohen Mittelalters zur Gemeindekirche des spätantiken Kastells *Boiotro*, und es dürfte kaum mehr ein Zweifel darüber bestehen, daß wir in dieser Kirche jenen Bau zu erblicken haben, neben dem der heilige Severin ein Klösterchen gründete. Es war eine Kirche *extra muros*, nach der topographischen Lage unschwer unter die Gruppe der Coemeterialkirchen einzustufen. Allein es stellten sich bislang bei allen Grabungen in St. Severin keine spätrömischen Beigabengräber ein – ein Befund, der allerdings angesichts der überaus starken Störungen und Planierungen in mittelalterlicher Zeit nicht voll ausgeschöpft werden sollte. Als Entstehungsgeschichte der Kirche St. Johannes, wie wir jetzt sagen dürfen, kämen zwei Mo-

58) F. OSWALD, L. SCHAEFER u. H. R. SENNHAUSER, *Vorromanische Kirchenbauten* 1 (1966) 255.

59) Vgl. die Zusammenstellung von Th. Ulbert bei P. PETRU u. TH. ULBERT, *Vranje bei Sevnica. Frühchristliche Kirchenanlagen auf dem Ajdovski Gradec* (1975) 59 mit Anm. 34–37. Der nächstgelegene Befund stammt aus der Laurentiuskirche von *Lauriacum*-Lorch: W. NEUMÜLLER, *Sie gaben Zeugnis. Lorch, Stätte des heiligen Florian und seiner Gefährten* (1968) 37 ff. mit Abb. 10. Das steinerne Sepulcrum, das Reliquien und Gewebe des 4./5. Jahrhunderts enthielt, war zwar in einer gotischen Altarmensa eingemauert aufgefunden worden, doch erbrachten die Ausgrabungen in der Kirche den Nachweis, daß der Behälter erst spät dorthin gelangt war: L. ECKHART, *Jahrb. d. Oberösterreich. Musealvereins* 109, 1964, 178 ff. und *Christliche Kunstblätter* 3, 1967, 62 ff., bes. 66.

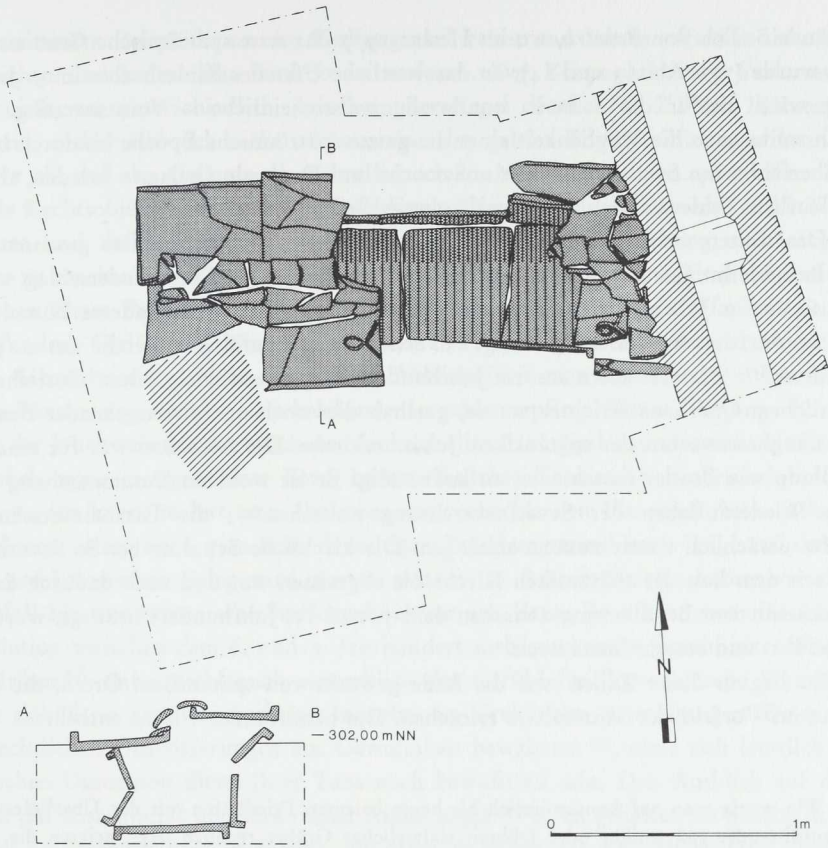


Abb. 14 Passau-Innstadt. Spät römisches Ziegelplattengrab von 1977 aus einem östlich vom Kastell *Boiotro* gelegenen Bestattungsplatz. Lage Abb. 4.

dellfälle in Betracht: Die Kirche entstand im 5. Jahrhundert unabhängig von einem Friedhof vor dem Ort *Boiotro* und nicht innerhalb der Mauern, weil die seit längerem geübte Praxis der Coemeterialkirchen inzwischen diesen Standort zu einem Topos für Kirchenbauten allgemein gemacht hatte <sup>60)</sup>. Die zweite Möglichkeit wäre die gleichzeitige Entstehung eines Friedhofs des 5. Jahrhunderts mit bereits beigabenlosen Gräbern <sup>61)</sup> zusammen mit einem Kirchenbau. Die Verlegung des spätantiken Friedhofs von einem

60) Ein solcher Fall vielleicht schon die Laurentiuskirche in *Lauriacum*-Lorch, welche noch in der Spätantike *extra muros* errichtet worden war, jedoch weit entfernt von den gleichzeitigen Bestattungsplätzen und auch, wie es entgegen der Ansicht des Ausgräbers scheint, ohne Anknüpfung an einen älteren Kultplatz. Neben der in Anm. 59 genannten Lit. vor allem: L. ECKHART, *Jahrb. d. Oberöstr. Musealvereins* 110, 1965, 228 ff.

61) Zwei Bestattungen in der Vorhalle der ältesten Johannes-Kirche könnten hierfür sprechen: W. SAGE (wie Anm. 57) 69 mit Abb. 39.

Gelände östlich von *Boiotro*, wo im Herbst 1977 das erste spätrömische Grab aufgefunden wurde (vgl. Abb. 3 und 14), an das westliche Ufer des Beiderbaches im 5. Jahrhundert wäre hierfür die – m. E. nur wenig wahrscheinliche – Voraussetzung. Immer noch sollte auch die Möglichkeit eines die ganze spätrömische Epoche hindurch belegten Gräberfeldes um St. Severin nicht außer acht und Diskussion gelassen werden, trotz des vorläufigen Fehlens einschlägiger archäologischer Hinweise<sup>62</sup>).

Das weitere Schicksal der Kirche St. Severin spiegelt bis zu einem gewissen Grade die Befunde im Kastell wider. Dem dortigen verdünnten Siedlungsniederschlag während des 6. und 7. Jahrhunderts entspricht die langandauernde unveränderte Nutzung und nur notdürftige Ausbesserung der gewiß schon recht auffälligen Kirche des 4./5. Jahrhunderts<sup>63</sup>). Als erst etwa im 10. Jahrhundert das wesentlich größere Gotteshaus mit westlichem Querhaus errichtet wurde, geschah dies noch unter weitgehender Benutzung der Langhausmauern der spätantiken Johanneskirche. Der neue Bau war für eine kleine Siedlung wie Beuder entschieden zu aufwendig. Er ist wohl im Zusammenhang mit einem Wiederaufleben der Severinsverehrung zu sehen<sup>64</sup>); die Patroziniumsänderung dürfte ursächlich damit zusammenhängen. Die kirchliche Sepultur bei St. Severin, welche seit dem Bau der spätantiken Kirche nie abgerissen war und auch dadurch das Vorhandensein von Bevölkerung zwischen dem 5. und 10. Jahrhundert bezeugt, wurde weitergeführt und besteht heute noch.

Zu Beginn dieser Zeilen war die Rede gewesen von spätantiken Orten, die irgendwann im Vorfeld des Mittelalters erloschen. Die betreffenden Plätze entbehrten von ei-

62) Wie wenig man auf kontinuierlich bis heute belegten Friedhöfen mit der Überlieferung beigabeführender spätantiker oder frühmittelalterlicher Gräber rechnen darf, zeigten die Ausgrabungen 1976 bei der Pfarrkirche St. Laurentius in Künzing/Niederbayern, dem *Quintanis* der Vita Severini. Wiewohl es eine beigabeführende Bestattung unter der heutigen Friedhofsmauer wahrscheinlich macht, daß Friedhof (und wohl auch Kirche) bis mindestens ins 6. Jahrhundert zurückreichen, hat sich beim rezenten Gräberausheben im heutigen Gemeindefriedhof nicht ein einziger Fund aus vermutlich hunderten von Beigabengräbern eingestellt. Zum Befund S. RECKHOFF-PAULI, in: Beiträge zur Topographie und Geschichte niederbayerischer Römerorte. Beilage zum Amtlichen Schul-Anzeiger für den Regierungsbezirk Niederbayern 1976 Nr. 5/6, 60 ff. mit Abb. 31 und 33.

63) Entsprechende Befunde liegen von beiden spätantiken Kirchen *Lauriacums* vor: St. Laurentius (*extra muros*) wurde erst in karolingischer Zeit teilweise erneuert; Lit. siehe Anm. 59 und 60. St. Maria (*intra muros*) wich womöglich erst noch später einem Neubau: E. SWOBODA, Österr. Jahresh. 30, 1937, Beibl. 253 ff. mit Beil. I. Vgl. demgegenüber die manchmal rasche Folge von Kirchenumbauten in volkreichen Regionen und Orten: Lavant: W. ALZINGER u. E. FOSSEL, Österr. Jahresh. 47, 1964/65, Grabungen 1966, 64 ff.; Invillino: V. BIERBRAUER, Aquileia Nostra 44, 1973, 85 ff. Aber auch: Solnhofen: V. MILOJČIĆ, Ber. Röm.-Germ. Komm. 46/47, 1965/66, 133 ff.; Schuttern: K. LIST, Arch. Korrespondenzbl. 9, 1979, 119 ff.

64) In der Anm. 51 zitierten Urkunde erhalten schon 1073 Pilger, die *causa orationis* von St. Nicola nach St. Severin über den Inn setzen, kostenlose Überfahrt, eine Stelle, welche bereits FELIX MADER (wie Anm. 54, S. 308) auf die Verehrung Severins bezog.



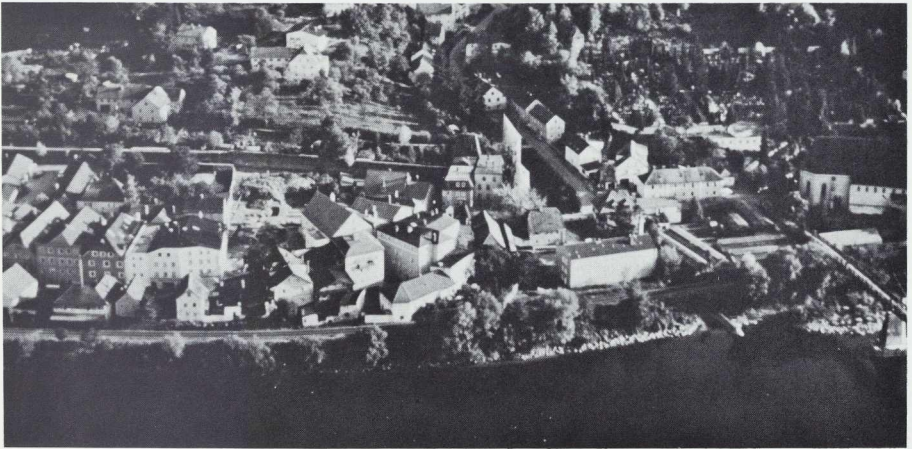
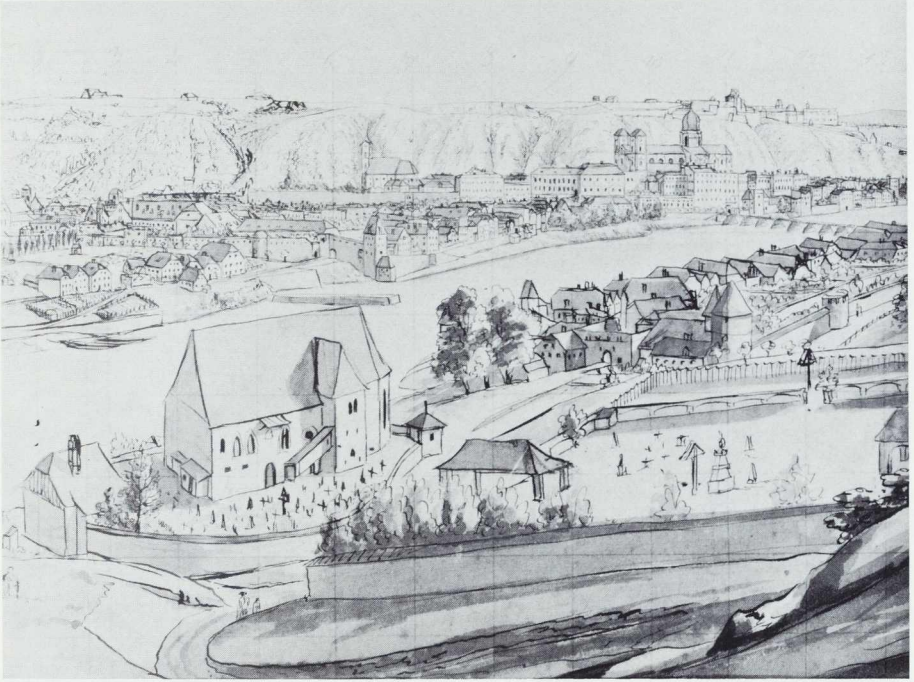
nem bestimmten Zeitpunkt an des Siedlungsnachweises und hatten offenbar ihre wirtschaftlichen und kulturellen Funktionen verloren. Der Zeitpunkt dieses Verlustes an Kontinuität war unterschiedlich, jedoch in der Regel deutlich <sup>65)</sup>. Zu den Plätzen, an denen ein solcher Abbruch nicht nachzuweisen ist, gehört *Boiotro*. Hier zeichnete sich vielmehr ab, daß das Gelände des Kastells noch im Mittelalter seinen spätantiken Umfang als Rechtsobjekt bewahrt hatte, daß diesem Objekt noch der römerzeitliche Name anhaftete und daß schließlich nirgendwo eine Siedlungsunterbrechung archäologisch sichtbar zu machen war. Die Kirche des spätromischen *Boiotro* war auch die des mittelalterlichen Ortes *Bender*. Ein Wüstungsprozeß hat an diesem Platz offenbar niemals stattgefunden. Gleichwohl kann *Boiotro* nicht für spätantike Kontinuität schlechthin stehen. Allzusehr war und ist der Ort in Abhängigkeit zum bedeutenderen Nachbarn *Batavis*-Passau, von dem er stets belebende Impulse empfing. Wenn allerdings für den Vorort der Nachweis ununterbrochener funktioneller, biologischer und onomastischer, ja vermutlich sogar in irgendeiner Form besitzrechtlicher Kontinuität wahrscheinlich gemacht werden kann, so hat man ähnliches erst recht für den Hauptort *Batavis*-Passau anzunehmen, selbst wenn man beim derzeitigen Forschungsstand noch lange auf den direkten archäologischen Beleg wird warten müssen. In *Batavis-Boiotro* haben wir einen Modellfall für eine romanische Siedlungsinsel vor uns, deren Bewohner zwar infolge ihrer Isolation zwischen dem 6. und 9. Jahrhundert mehr und mehr germanisiert worden sein dürften <sup>66)</sup>, dabei wohl auch unmerklich das Gefühl für ihre ethnische Eigenständigkeit einbüßten, nichtsdestoweniger manches an kirchlichen, verwaltungsmäßigen und besitzrechtlichen Überlieferungen aus Gewohnheit bewahrten <sup>67)</sup>, ohne sich letztlich der historischen Dimension dieses ihres Tuns noch bewußt zu sein. Den Ausblick auf diese Formen der Kontinuität und ihre realen Äußerungen <sup>68)</sup> offen gehalten zu haben, ist das Ergebnis der Ausgrabungen in *Boiotro*, ihn offen zu halten das Anliegen dieser Zeilen.

65) Siehe Anm. 8–10.

66) Seit der Zeit Severins verdichtete sich das Netz germanischer Siedlungen um die romanischen Orte stetig, angefangen von Plätzen des 5. Jahrhunderts wie Altenerding (W. SAGE, Ber. Röm.-Germ. Kommission 54, 1973, 212 ff.) bis hin zur einsetzenden Besiedlung des tertiären Hügellandes und des Bayerischen Waldes im 8. Jahrhundert.

67) Hinzuweisen ist auf die älteste Traditionsurkunde des Hochstifts Passau mit ihrem Formular des 5. Jahrhunderts: M. HEUWIESER, Die Traditionen des Hochstifts Passau. Quellen und Erörterungen zur bayer. Geschichte NF. 6 (1930) Nr. 1.

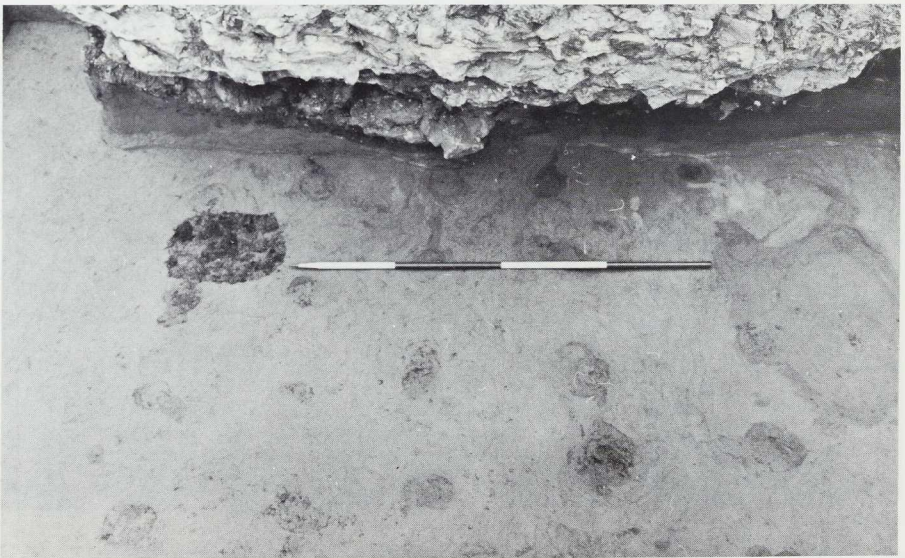
68) Zu ihnen scheint nun in Zukunft wieder mehr als bisher die Ortsnamenform zu zählen sein, welche bei genauer Prüfung meist mit mehr als einem Kontinuitätsmerkmal gekoppelt auftritt.



Passau, Kastell *Boiotro*.

Oben: Ansicht von St. Severin mit dem Westteil der Innstadt. Federzeichnung von Alois Kurz, um 1825. Oberhausmuseum Passau Inv. Nr. 1889.

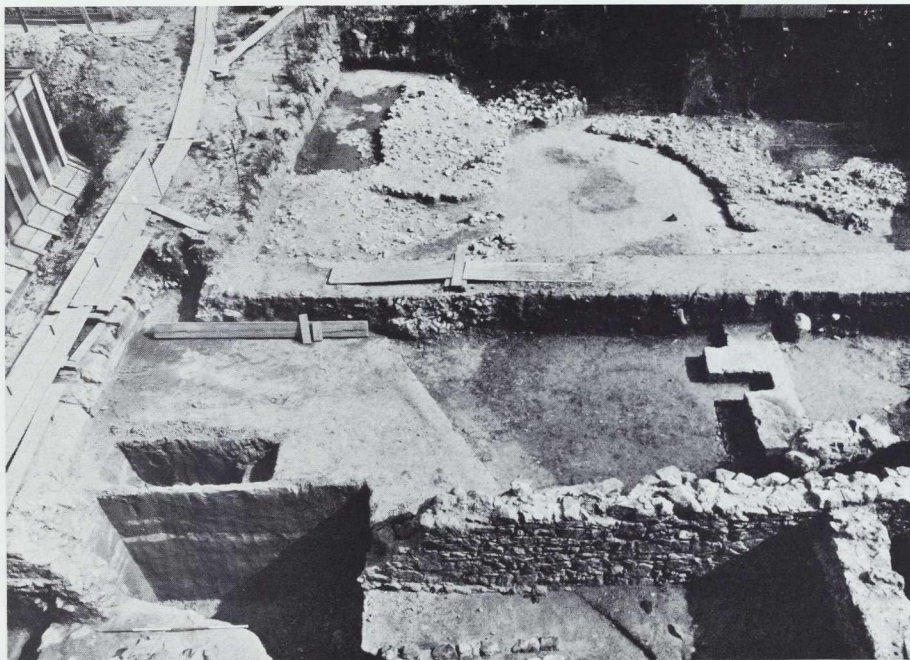
Unten: Luftbild des Westteils der Innstadt mit St. Severin (am rechten Bildrand) und dem Kastellgelände von *Boiotro* (im linken Bilddrittel). Blick von Norden. Freigegeben durch die Regierung von Oberbayern unter Nr. GS 300/7561.



Passau, Kastell *Boiotro*.

Oben: Innenansicht der westlichen Außenmauer mit mittelalterlichen Ausbesserungen.

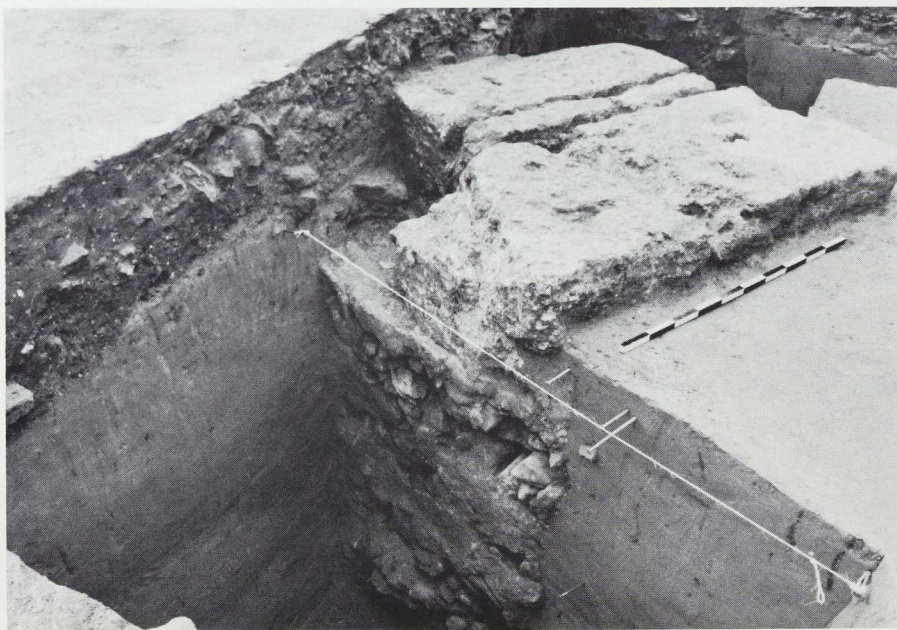
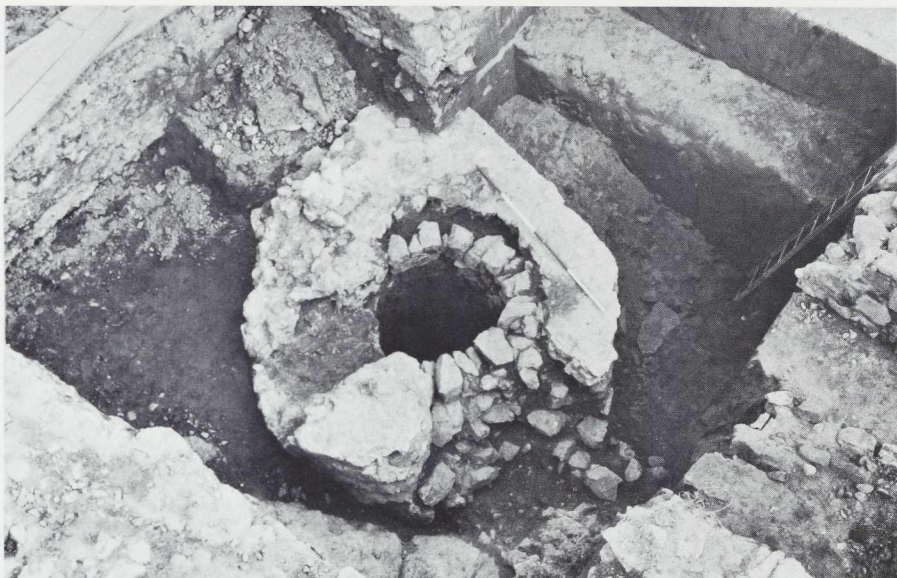
Unten: Schnitt durch das Südmauerfundament mit den Pfostenlöchern des Pfahlrostes.



Passau, Kastell *Boiotro*, südwestlicher Eckturm.

Oben: Ansicht von Norden mit Ausbruchschutt und mittelalterlichen Störungen.

Unten: Ansicht von Norden mit freigelegtem Pfahlrost.



Passau, Kastell *Boiotro*.

Oben: Spätromischer Brunnen XII mit mittelalterlich/neuzeitlichen Ausbesserungen. Blick von Westen. – Unten: Oberer Fundamentbereich des Innenpfeilers VI.